



Nr. 01/15

PERSPEKTIVE ROJAVA

Demokratische Autonomie,
Frauenbefreiung &
Bildung für alle!

www.muenster.org/rojava
rojava@muenster.org

Radikaldemokratischer Gesellschaftsentwurf im Norden Syriens

Rojava – Modell für den Mittleren Osten

Seit im Frühjahr 2011 die syrische Bevölkerung im Zuge des sogenannten ›Arabischen Frühlings‹ gegen die Diktatur des Assad-Regimes demonstrierte und die Regierung daraufhin mit dem Einsatz des Militärs reagierte, versinkt das Land in einem an Brutalität kaum zu übertreffenden Bürgerkrieg. Mehr als 200.000 Menschen fanden bis heute den Tod und ungefähr 9 Millionen Syrer und Syrerinnen sind weltweit auf der Flucht – die meisten (über)leben als sogenannte Binnenflüchtlinge unter katastrophalen Bedingungen in Syrien und den Nachbarstaaten, nur wenige schafften es bislang nach Europa.



Fast unbemerkt von der Weltöffentlichkeit hat während dieser Bürgerkriegswirren die in Rojava (Nordsyrien = Westkurdistan) am Widerstand gegen das Assad-Regime beteiligte – mehrheitlich kurdische – Bevölkerung eine Zone relativer Sicherheit geschaffen. Bis zu dem berechtigten Angriff des IS auf den Kanton und die Stadt Kobanê haben sie auch den Bürgerkrieg insgesamt aus den Dörfern und Städten der Region weitgehend heraushalten können. Durch Selbstverteidigungs- und Polizeieinheiten war und ist es die erklärte Strategie, die Grenzen der selbstverwalteten Kantone nach außen gegen die Bürgerkriegsparteien zu sichern und nach innen eine friedliche Gesellschaft auf demokratische und rechtsstaatliche Prinzipien aufzubauen. Unter Wahrung der Menschenrechte eines jeden und unter Achtung der verschiedenen kulturellen und religiösen Eigenheiten sind alle Völker und sozialen wie politischen Gruppen, die sich an dieser Selbstverwaltung und Selbstregierung Rojavas konstruktiv beteiligen wollen, aufgerufen, ein radikaldemokratisches Experiment zu wagen und mit den alltäglichen praktischen Hürden dabei umzugehen.

die ganze Region?

Rojava ist zunächst einmal der Name des mehrheitlich von KurdInnen bewohnten Landstrichs im Norden Syriens, südlich der Grenze zur Türkei. Hier leben etwa 2 Mio. Menschen, zur Zeit noch einmal knapp die gleiche Anzahl an syrischen Bürgerkriegsflüchtlingen. Mit Beginn des syrischen Aufstands wurden dort bereits Jahre zuvor vorbereitete politische und soziale Strukturen gebildet, die eine Selbstverwaltung in politischer, wirtschaftlicher und auch militärischer Hinsicht ermöglichen. Es wurden im Verborgenen Räte und provisorische Verwaltungen gebildet, Selbstverteidigungskräfte aufgestellt und Wirtschaftskooperativen gegründet.

Die Revolution in Rojava

Im Januar 2014 war es schließlich so weit, dass drei Regionen in Rojava sich als unabhängige Kantone konstituierten (Efrîn, Kobanê und Cizîrê) und sich gemeinsam eine neue politische Verfassung gaben: den Demokratischen Konföderalismus. Aus Demonstrationen heraus wurden Regierungs- und Verwal-

Doch was ist Rojava eigentlich und warum ist es eine alternative Perspektive für

Fortsetzung auf S. 2



Nach der Befreiung von Kobanê ...

Idriss Nassan, stellvertr. Außenminister des gleichnamigen Kantons, war im Mai zu Gast in Münster. Dr. Julia Lis sprach mit ihm über den Wiederaufbau und die Herkulesaufgabe ›Bildung‹. S. 7



Rojava ist auch eine Frauenrevolution ...

YPJ-Kämpferinnen waren während der Verteidigung von Kobanê in allen westlichen Medien; doch die Frauenrevolution in Rojava ist weit mehr als die gleichberechtigte Teilnahme an den Selbstverteidigungseinheiten: Dilan Kilic schreibt über die politische Frauenorganisation in Rojava, über Frauenakademien und Frauenhäuser, die die Männergesellschaft dort nachhaltig verändern werden. S. 4

Flüchtlingshilfe vor Ort aus Münster und Senden

Auf Initiative der Ezidischen Gemeinde in Senden besuchte eine Delegation der ›Aktion Hoffnungsschimmer‹ Flüchtlingslager an der türkisch-syrischen Grenze. Wir sprachen mit Dr. Reidegeld, dem Schirmherrn der Aktion. S. 3

Eine andere Bildung für Alle ist möglich

Erste Universität in Rojava eröffnet

Die Menschen in Rojava haben das syrische Regime zurückgewiesen und insbesondere die KurdInnen haben damit eine jahrhundertelange Zeit der Unterdrückung beendet. In der Öffentlichkeit durfte nicht kurdisch gesprochen werden, es war verboten, die Sprache zu lehren und zu erlernen und dies wurde mit Haft und Folter bestraft. Es gab dort keine Universitäten oder Fachhochschulen und wer studieren wollte, musste ins Ausland oder in die großen syrischen Städte wie Aleppo, Homs, Deir ez-Zor oder Hama gehen.

Es gab eine kurze Phase des friedlichen Miteinanders, die aber schon bald wieder vom Krieg, diesmal vom Krieg des IS gegen Rojava abgelöst wurde. Aber inmitten dieses Krieges, inmitten des Mangels wurden seit 2012 allein in Cizîrê, im östlichen Kanton von Rojava, 670 Schulen mit über 3.000 LehrerInnen gegründet, die auch Kurdisch als Sprache anbieten.

Eine Akademie für Rojava

Am 2. September 2014 wurde dann in der Stadt Qamişlo im Kanton Cizîrê in Rojava die erste höhere Ausbildungsstätte, die Mezopotamya Akademie für Sozialwissenschaften eröffnet. Sie nennt sich ganz absichtlich Akademie und nicht Universität. Ihre GründerInnen wollen damit an den Akademiegedanken der gemeinsamen Diskussion, des gemeinsamen Lernens und Lehrens anschließen. Sie umfasst bis jetzt drei Fakultäten: die Fakultät für Recht, für Soziologie und für Geschichtswissenschaften und hat ihre Arbeit mit zunächst zwanzig Lehrenden aufgenommen. Der Direktor der mesopotamischen Akademie Rêşan Şakir erklärte dazu:

»Es ging um die Überwindung einer über fünftausendjährigen Tradition in der Erziehung von den Herrschenden und Aristokratien geformt wurde. Es solle ein demokratisches Bildungssystem werden, ganz im Sinne des Prinzips der demokratischen Autonomie.«

Das soll sich auch in seiner institutionellen Struktur ausdrücken, die den gegebenen gesellschaftlichen Herausforderungen angepasst sein soll, und die sich der Bildung von verantwortlichem und sozialem Bewusstsein der Studierenden verpflichtet sieht und in der die Studierenden als kreative und subjektive Menschen wahr- und ernstgenommen werden sollen.

Ein Modellprojekt

Die Mezopotamya Akademie soll so etwas wie ein Modellprojekt von Wissenschaft und Lehre für die Gesamtregion werden, wo perspektivisch auch Philosophie, Literatur, Geografie, Politikwissenschaften, Ökonomie und Kommunikationswissenschaften gelehrt werden sollen. Noch kommen die meisten Studierenden aus der unmittelbaren Region, mittelfristig ist aber geplant, Studierende auch aus den übrigen Kantonen Rojavas und aus ganz Syrien aufzunehmen. Man will vor allem auch die LehrerInnenausbildung in Angriff nehmen, das Lehrangebot soll auf Kurdisch und Arabisch gehalten werden. Nicht zuletzt auch deshalb, weil viele Fachbücher bis heute nur auf Arabisch existieren (und eigentlich revidiert werden müssten). Aber es soll nicht wieder ein zentralistisches, von oben gelenktes Bildungssystem geben. Jeder Kanton soll seine Bildungsbedürfnisse und Interessen selber bestimmen und organisieren. Eine Akademie in Qamişlo kann ganz anders organisiert sein als eine in Kobanê. In Qamişlo gibt es bereits Klassenräume, ein Internat, Sportstätten und eine kleine Mensa. Auch Internet- und Computer sind verfügbar. Das Studienjahr besteht aus Trimestern, die jeweils drei Monate dauern, mit thematischen Überblicken beginnen und spezialisierten Themenbehandlungen enden.

Für ihre Abschlussarbeiten suchen sich die Studierenden ein spezifisches soziales Problem, sie untersuchen und analysieren es und schreiben ihre Abschlussarbeit

über mögliche Lösungsansätze. Auf diese Weise werden Theorie und Praxis zusammengebracht – immer im Blick auf gesellschaftliche Verbesserungen. Natürlich gibt es auch Examen. Aber diese sollen nicht einen abstrakten Lernerfolg quantifizieren und bewerten; sie werden eher als Examensgespräche verstanden, so wie es vielleicht bei uns in guten Zeiten noch die Rigorosa waren: Also kollegiale Gespräche zwischen Lehrenden und Studierenden. Es geht nicht darum, Spezialisten auszubilden, sondern eine ganzheitliche Ausbildung anzubieten. Damit richtet man sich gegen das überkommene autoritäre Bildungsideal des alten Regimes, dessen hauptsächlichster Sinn

es war, eine Elite für den nationalistischen Staat und seine Herrschafts- und Unterdrückungsapparate (Beamte, Armee, Ministerien etc.) auszubilden.

Ein Reformprojekt

Die Mesopotamya Akademie schließt an Bildungsreformbewegungen an, die es überall in Europa, den USA oder Lateinamerika gegeben hat. Ähnlich wie z.B. bei der Pädagogik des nordamerikanischen Philosophen John Dewey (1859-1952) oder der befreienden Pädagogik des Brasilianers Paulo Freire (1921-1997)

Fortsetzung auf S. 8



Studierende vor dem Gebäude der Mezopotamya Akademie in Qamişlo/ Kanton Cizîrê

Warum diese Zeitung? Und wer steckt eigentlich dahinter?

Rojava ist der kurdische Name der selbstverwalteten Region Nordsyriens, die aus den drei zusammengeschlossenen Kantonen Efrin, Kobanê und Cizirê besteht. Im Zuge des Aufstandes gegen das Assad-Regime hat dort die mehrheitlich kurdische Bevölkerung die Herrschaft der Baath-Partei gestürzt und im November 2013 die Selbstverwaltung ausgerufen. Gemeinsam mit christlichen und arabischen Bevölkerungsminderheiten hat sie eine multiethnische radikal-demokratische Gesellschaftsordnung nach dem Modell des demokratischen Konföderalismus errichtet. Die im Januar 2014 verabschiedete Verfassung basiert auf den Grundprinzipien der unantastbaren Menschenwürde, Geschlechteremanzipation, Religionsfreiheit und allgemeinen Menschenrechten. Dieses föderale und ausdrücklich nicht nationalstaatliche Modellprojekt ist wegweisend für die gesamte Region des Nahen Ostens.

Diese Revolution in Rojava will PERSPEKTIVE ROJAVA/Solidaritätskomitee Münster, ein Bündnis verschiedener Münsteraner Gruppen, Initiativen und Einzelpersonen solidarisch begleiten und unterstützen.

Diese Zeitung soll ein Beitrag dazu sein, die Öffentlichkeit in Münster und Umgebung über das gesellschaftspolitische Projekt Rojava zu informieren und Spenden einzuwerben für den Aufbau der mehrsprachigen Universitätsbibliothek in Qamişlo.

PERSPEKTIVE ROJAVA/Solidaritätskomitee Münster trifft sich Mittwochs ab 18 Uhr im Institut für Theologie und Politik Friedrich Ebert Straße 7 (Ecke Dammstraße).

<http://muenster.org/rojava>
www.facebook.com/perspektive.rojava

Wer mitmachen möchte, Ideen und Engagement einbringen will oder einfach nur neugierig und interessiert ist, ist ganz herzlich eingeladen, Mittwochs bei uns vorbeizuschauen!

Aus Münster Rojava unterstützen?

Als Münsteraner hat man das Glück, dass viele Krisengebiete dieser Welt sehr fern scheinen, warum sollte man sich also gerade für eine kleine Region in Syrien einsetzen?

Viele Menschen in dieser Welt brauchen Hilfe, doch Rojava sticht für mich heraus, denn es geht um mehr als materielle Hilfe, es geht um das Aufrechterhalten eines Gesellschaftsbildes, basierend auf Menschenrechten und demokratischen Prinzipien. Es geht um das Einhalten von Moralvorstellungen in einer Gegend umringt von der Barbarei des Bürgerkrieges und des IS.

Obwohl der »Islamische Staat« die Bevölkerung zum Kampf zwingt wurde die emanzipatorische Gesellschaftsentwicklung nicht aufgegeben. Vielmehr verpflichten sich die Menschen selbst dazu, in Einklang miteinander zu leben und ein Gesellschaftsmodell für die ganze Region zu bieten. Was könnte besseres Vorbild sein für eine Stadt, die sich gerne als »Stadt des Friedens« bezeichnet. Und dann das: Junge Menschen bauen in einem Krisengebiet etwas auf, was dem Münsteraner alltäglich scheint, aber den dortigen Menschen lange verwehrt blieb – eine Universität.

Dazu kommen tatsächliche Querschnitte zu Münster: Über 100 Studierende mit kurdischem Hintergrund und eine große jesidische Gemeinde leben hier. Als die Angriffe im Oktober begannen, wurden Sie schnell aktiv und zeigten, dass man auch hier auf die Straße gehen muss, damit die Regierung die Vernichtung nicht hinnimmt. Eine Aufgabe die noch nicht abgeschlossen ist: Nun geht es darum, den Frieden zu sichern und Fortschritte zu erhalten – hoffentlich auch mit einem kleinen Beitrag aus Münster.

Steven, Student aus Münster

Fortsetzung v. Seite 1

Rojava – Modell für den Mittleren Osten

tungsgebäude besetzt. Nahezu unblutig wurden die militärischen Verbände des Assad-Regimes durch gewaltfreie Blockaden von Menschenansammlungen vor den Kasernen gezwungen, sich aufzulösen, die Ausrüstungen wurden beschlagnahmt und die Soldaten vor die Wahl gestellt, entweder die Kantone zu verlassen oder zu bleiben und künftig mitzugestalten.

Kurz darauf haben die drei Kantone eine Verfassung verabschiedet, den sogenannten »Gesellschaftsvertrag«. Alleine schon die Präambel zeigt, wie ernst es den Menschen in Rojava damit ist, Frieden, Freiheit, Menschenwürde und Demokratie unter Ablehnung von Nationalismus, Militarismus und religiösem Fundamentalismus zu verwirklichen:

»Präambel:

Gegen die Ungleichbehandlung der Religionen, Sprachen, des Glaubens und der Geschlechter; für den Aufbau von Gerechtigkeit, Freiheit und Demokratie in einer gerechten und ökologischen Gesellschaft; für das Erlangen eines pluralistischen, eigenständigen und gemeinsamen Lebens mit allen Teilen einer demokratischen Gesellschaft und ihrem politisch-moralischen Selbstverständnis; für den Respekt vor den Frauenrechten und die Verwurzelung von Kinderrechten; für die Selbstverteidigung; für die Freiheit und den Respekt vor dem Glauben geben wir als KurdInnen, AraberInnen, Suryoyos (AssyrerInnen, ChaldäerInnen und AramäerInnen), TurkmenInnen und TschetschenInnen diesen Vertrag bekannt. Die Kantone der demokratisch-autonomen Verwaltung akzeptieren weder das nationalstaatliche, militaristische und religiöse Staatsverständnis, noch akzeptieren sie die Zentralverwaltung oder Zentralmacht. Die Kantone der demokratisch-autonomen Verwaltung sind offen für die Beteiligung aller ethnischen, sozialen, kulturellen und nationalen Gruppen mittels ihrer Vereinigungen sowie die darauf aufbauende Verständigung, die Demokratie und den Pluralismus. Die Kantone der demokratisch-autonomen Verwaltung achten den nationalen und internationalen Frieden, die Menschenrechte. Sie erkennen die Grenzen Syriens an. Der Gesellschaftsvertrag ist ein Mittel zum Aufbau der demokratischen Gesellschaft und Grundlage der Demokratischen Autonomie, die Garant für gesellschaftliche Gerechtigkeit ist. In den demokratisch-autonomen Verwaltungen haben sich die Wünsche der KurdInnen, AraberInnen, Suryoyos, ArmenierInnen und TschetschenInnen sowie aller anderen Volksgruppen nach einem demokratischen Syrien und dem politisch-gesellschaftlichen System der demokratisch-autonomen Verwaltung vereint. Für diese Ziele und eine solche Verwaltung wurde dieser Vertrag verfasst und bekannt gegeben.«

Dieser Gesellschaftsvertrag garantiert im Weiteren ausdrücklich die grundle-

„Die multiethnischen und multireligiösen Selbstverwaltungsstrukturen, die wir momentan in Rojava aufbauen, könnten ein Modell für ein an friedlichen und humanistischen Maßstäben orientiertes Zusammenleben aller Menschen im Mittleren Osten sein.“

Scheich Hamidy al-Jarba, Ko-Präsident des Kantons Cizirê

genden Menschenrechte (»die Würde des Menschen ist unantastbar«), die Gleichheit der Geschlechter (»Frauen verfügen über alle politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, kulturellen Rechte«), das Recht auf Arbeit und Wohnen, das Recht auf (kostenlose) Bildung und Gesundheitsversorgung, ein Asylrecht, Pressefreiheit, Religionsfreiheit u.v.m.

Er erklärt Kinderarbeit und Kinderheiraten, Folter und Todesstrafe sowie den Missbrauch von Religion für politische Zwecke als verfassungswidrig. Der Gesellschaftsvertrag sichert das Recht auf privates Eigentum (solange es nicht zu Monopolbildung führt), aber auch das Eigentum aller an ihrer Umwelt, an Grund und Boden, an Bodenschätzen und natürlichen Ressourcen. Er hebt den nachhaltigen Umgang mit der Natur und das Wirtschaften unter ökologischen Grundsätzen als Verpflichtung und das Recht auf ein Leben in einer intakten ökologischen Umgebung in Verfassungsrang. Das ist in der Tat weltweit einmalig!

Dies soll als ganz kleiner Einblick in die politische Verfasstheit Rojavas zunächst genügen (wer den ganzen Text lesen möchte, findet ihn auf unserer Homepage unter »Materialien«).

Um diese Ziele umzusetzen sind in den drei Kantonen Rojavas alle wichtigen politischen Ämter und Verwaltungsebenen (z.B. BürgermeisterInnen) mit einer Doppelspitze besetzt, mit einem Mann und einer Frau, sowie proportional zur Bevölkerung gleichermaßen mit KurdInnen, AraberInnen, AssyrerInnen, MuslimInnen und ChristInnen.

Die Gesellschaft baut sich konsequent von unten nach oben auf: Jedes Stadtviertel und jedes Dorf hat eigene politi-

wicklungen vorgebeugt, andererseits aber auch Rücksicht auf die kulturellen Eigenheiten jeder Bevölkerungsgruppe genommen. Genau das unterscheidet die Politik Rojavas auch von der »Autonomen Region Kurdistan« im Irak, wo wenige Familienclans, die ihre politische Macht auf ihrer ökonomischen Macht aufbauen, d.h. im Wesentlichen auf der Ausbeutung der Ölreserven, nach einem kurdischen Nationalstaat streben.

Praxis zwischen Krieg und Embargo

Natürlich ist Vieles derzeit politischer Wille und in der Praxis noch nicht per-

Türkei. Die Türkei jedoch, für die Rojava ein Hort des Terrorismus ist (und damit meint sie nicht die IS-Schergen, sondern die kurdischen BefreierInnen), hält diese Grenze so gut sie kann geschlossen. Deshalb gelangen kaum Menschen oder Güter herüber, und im Endeffekt muss alles über Schmuggelpfade nach Kobanê geschafft werden. Hier ist dringend diplomatischer und politischer Druck von allen Seiten gegen die türkische Embargopolitik gefragt: Es ist schließlich nicht hinnehmbar, dass der EU-Anwärter und NATO-Partner Türkei sich des IS-Terrors bedient, ihn nicht unwesentlich unterstützt, die notleidende Bevölkerung auf der anderen Seite des Grenzzauns lei-



Auf einer Demonstration gegen das Embargo der Türkei wehen in Qamişlo gleichermaßen kurdische, christlich/aramäische und assyrische Fahnen nebeneinander im Wind

sche Räte. Es gibt Jugend- und Frauenräte, Wirtschaftsrate, Verteidigungsrate und Verwaltungsräte. Die Menschen versammeln sich regelmäßig, um ihre Anliegen zu besprechen. Die Probleme, die sie lösen können, ohne in die Interessen anderer hineinwirken zu müssen, lösen sie. Delegierte geben darüber hinausgehende Fragen und Probleme in den nächst höheren Rat weiter. So sind alle unmittelbar für ihre Fragen und Probleme nicht nur verantwortlich, sondern auch ermächtigt, an ihrer Beantwortung und Lösung mitzuwirken.

Selbst die Führungen der Asayis (Polizei), der Selbstverteidigungseinheiten und die Chefs in größeren Genossenschaften, Kooperativen und Betrieben werden von ihrer Basis gewählt.

fekt umgesetzt. Man muss nur einmal die Bedingungen vergegenwärtigen, unter denen sich diese Gesellschaft in einer Region konstituiert, die unter der Herrschaft der Assads strategisch arm und ungebildet gehalten wurde. Dort waren einerseits endlose Monokulturen von Weizen und Olivenbäumen zur Versorgung Syriens angelegt und andererseits wurden die Ölfelder zum alleinigen Nutzen der Zentralregierung in Damaskus ausgebeutet. Dazwischen gab es so gut wie keine ökonomisch bedeutsamen Strukturen. Politisch und gesellschaftlich war alles auf die Zentralregierung in Damaskus ausgerichtet. Demokratische Beteiligung wurde genauso wenig angeboten wie ausreichende Bildung und Ausbildung. Diese bescheidenen Ausgangsbedingungen nachhaltig zu ändern, zumal unter den Bedingungen von Bürgerkrieg und Embargo, wird noch Jahre dauern. Sehr bemerkenswerte Anstrengungen – z.B. in der Bildungspolitik, beim Aufbau einer eigenen Pressevielfalt, z.B. einem eigenen Fernsehsender, und produzierendem Gewerbe – tragen die ersten Früchte. Doch fehlt es an vielem Grundsätzlichen. Insbesondere im Kanton Kobanê, der nach seiner Befreiung von den IS-Banden einem Trümmerhaufen gleicht, in den dennoch die ersten Flüchtlingswellen zurückströmen, fehlt es vor allem an Trinkwasser, Medikamenten und Babynahrung. Der Kanton Konanê ist weiterhin von IS-kontrolliertem Gebiet umschlossen und hat darüber hinaus nur eine Grenze zur

den lässt, nur weil die politischen Eliten der Türkei Sorge haben, die (nicht nur kurdische) Demokratiebewegung könne auch auf türkischem Boden – in Diyarbakir, Istanbul und Ankara – an Selbstbewusstsein gewinnen, wenn das Projekt Rojava erst einmal erfolgreich ist.

Solidarität mit Rojava!

Sorgen wir also dafür, dass dieses Kalkül genauso wenig aufgeht, wie das des syrischen Regimes oder der fundamentalistischen Terrorbanden, denen besonders die aktive und öffentliche Rolle der Frauen in Rojava ein Dorn im Auge ist. Unterstützen wir also mit aller Kraft die emanzipatorischen Projekte in den drei Kantonen Rojavas, helfen wir durch Geld- und Sachspenden dem Aufbau der neuen Zivilgesellschaft, gründen wir also Partnerschaften mit Städten, Universitäten, Frauenzentren und Kooperativen, unterstützen wir die Selbstverteidigung des Modellprojekts gegen die Angriffe dieser kruden Allianz von Katar bis Ankara, die den basisdemokratischen Aufbruch in Rojava nur zu gerne scheitern sehen würde.

Helfen wir mit allen Mitteln, dass die Flüchtlinge nach Kobanê zurückkehren und ihre Heimat wieder aufbauen können, helfen wir, dass diejenigen, die »zu uns« kommen und aus welchen Gründen auch immer nicht mehr in Syrien leben wollen, hier in Deutschland ihre Zukunft gestalten können!

Jörn Essig-Gutschmidt

Eine internationale Delegation von WissenschaftlerInnen und AkademikerInnen hat im Dezember letzten Jahres, als die Kämpfe um Kobanê die Weltöffentlichkeit erschütterten, den Kanton Cizirê in Rojava besucht und schließt ihren Bericht von der Reise mit einem eindringlichen Appell ab:

»Drittens rufen wir zur internationalen Anerkennung von Rojava auf, dabei schließen wir die Anerkennung durch NGOs ein. Rojava strebt nicht danach, ein unabhängiger Staat zu werden, sondern bemüht sich darum, zum Aufbau eines aufrichtig demokratischen Syriens beizutragen und Teil davon zu werden. Das einzigartige System der Selbstverwaltung verdient Anerkennung als ein mögliches Lösungsmodell für die vielen ethnischen und religiösen Konflikte, die die Region verwüsten.

Aller Erwartungen zum Trotz hat die Bevölkerung von Rojava ein mutiges Programm von gesellschaftlicher Toleranz, Geschlechterbefreiung und direkter Demokratie vorangetrieben. Dafür verdient es den Respekt und die aktive Unterstützung der Welt.«

PERSPEKTIVE ROJAVA sprach mit dem stellvertretenden Generalvikar Dr. Jochen Reidegeld von der »Aktion Hoffnungsschimmer«

»Das ist ja eine Solidarität, von der wir hier nur lernen können.«

Christliche und ezidische Bürger der »Aktion Hoffnungsschimmer« besuchten Anfang Januar mit einer Delegation aus Münsteraner und Sendener Politikern, Geistlichen und Aktivisten die Flüchtlingscamps an der türkisch-syrischen Grenze. Wir haben uns mit dem Schirmherrn der Aktion, dem stellv. Generalvikar, Herrn Dr. Jochen Reidegeld getroffen und baten ihn, uns von seinen Erlebnissen und Eindrücken zu erzählen.

Herr Dr. Reidegeld, Sie waren kürzlich mit einer Delegation an der türkisch-syrischen Grenze und haben dort Flüchtlingscamps besucht und auch schon erste Soforthilfe geleistet, können Sie uns etwas von Ihren Erlebnissen erzählen? Welche Eindrücke haben Sie gewonnen?

Also das was natürlich besonders im Gedächtnis bleibt, ist die Vielzahl an Flüchtlingslagern, die ich dort gesehen habe, aber auch natürlich noch mehr, was einzelne Bewohner dieser Flüchtlingslager erzählt haben. Ich finde, dass die kurdischen Kommunen trotz ihrer begrenzten Mittel das wirklich gut organisiert haben. Aber die Qualität ist natürlich sehr unterschiedlich. Wir haben Zelte gesehen, die sind winterfest. Aber wir haben eben auch Zelte gesehen, die sind in keiner Weise winterfest. Die Leute schlafen im Grunde genommen auf Europaletten. Das ist teilweise schon sehr erschütternd. Als durchgehendes Problem stellt sich die medizinische Versorgung heraus, die noch deutlich besser werden muss. Ich habe erst kürzlich noch ein Bericht gesehen über Kobanê und dass dort der Zufluss, teilweise auch aus politischen Gründen, abgeschnitten ist und dass dort die medizinische Versorgung für die Leute immer schwieriger wird. Kobanê ist befreit, aber dass dort wieder leben entstehen kann, ist natürlich nochmal eine ganz andere Frage.

Was mir sehr in Erinnerung bleiben wird, ist die an der Grenze zu Kobanê gebildete Menschenkette, die unbewaffnet versucht den Zufluss für den IS zu verhindern und dass die Leute bereit sind ihr Leben aufs Spiel zu setzen, um andere Menschen zu schützen. Das war für mich sehr sehr eindrucksvoll. Auch zu sehen, dass Menschen kurdischer Herkunft aus den verschiedensten Ländern, sei es aus Holland, Belgien, England aber auch aus der Umgebung dort waren und sich eingesetzt haben. Das war für mich einer der bewegtesten Momente der Reise. Zu sehen, wie die Menschen wirklich mit ihrem eigenen Leib die Leute, die sich um die Befreiung von Kobanê bemüht haben, zu schützen versuchen. Diese Menschen schützen aber auch ein Stück die europäische Idee der Freiheit und der Menschenrechte und das war für mich sehr sehr eindrucksvoll.

Wir sind ja in verschiedenen Lagern gewesen, von Batman bis hin nach Suruc und auch in Diyarbakir haben wir Flüchtlingslager besucht. Was mich auch dort sehr geprägt hat, war die Tatsache, dass man an den Gesichtern sehr gut unterscheiden konnte, wann sind die Leute geflüchtet und gerade an Kindergesichtern. Es sind auch schon vor der Invasion der IS Menschen geflüchtet, die zweifelsohne auch leiden, weil sie ihre Heimat verlassen mussten, aber wir haben auch Kinder gesehen, bei denen habe ich in das Gesicht von Erwachsenen geguckt, weil da im Grunde genommen nichts kindliches mehr war. Das sieht man an der Mimik. Ich habe in der Vergangenheit auch Projekte gegen Kinderprostitution gestartet und da sind mir diese Gesichter auch begegnet. Diese Kinder sind aufgrund ihrer Erfahrungszutiefst traumatisiert. Die Kinder in den Flüchtlingslagern haben Dinge gesehen und erlebt, die ein Kind nicht erleben sollte. Das war in den Gesichtern wirklich abzulesen.

Aber auch Geschichten von Familien, so wie die einer Großmutter, die mit ihren Kindern geflohen ist und der Rest der Familie so wie es aussieht von der IS ermordet worden ist. Also Dinge, die eigentlich das menschliche Begreifen übersteigen. Ich muss aber auch sagen, dass meine Gefühle gespalten sind. Auf der einen Seite eben dieses tiefe Leid, aber auf der anderen Seite eine Solidarität der Leute untereinander, die für mich auch in Europa beispielgebend ist. Mir wird jetzt immer schlechter, wenn sich Leute beklagen: »boah jetzt kommen hier 200 Flüchtlinge hin«. Ich meine, wenn man sich mal

Suruc anguckt, welche Möglichkeiten sie haben und was sie leisten. Ich habe dort mit den Vertretern der kurdischen Gemeinden gesprochen und die haben gesagt, dass sie sich ganz alleine um die kurdischen Flüchtlinge kümmern müssen, da sind bestimmte andere Lager für diese Flüchtlinge nicht zugänglich. Ich habe natürlich nur mit diesen Vertretern gesprochen, aber ich muss sagen, ich habe sie alle als sehr vertrauenswürdig wahrgenommen.

Und wenn man dann diese Solidarität erlebt, die, wie mir Leute vor Ort glaub-

Sie haben ja bereits erwähnt, dass sie Kontakt zu den kommunalen Verwaltungen und Bürgermeistern hatten. Zu wem genau und welchen Eindruck haben Sie von diesen Kontakten mitgenommen?

Ich bekomme die Namen nicht mehr alle hin. Was mich beeindruckt hat, waren die weiblichen Bürgermeisterinnen dort. Zunächst einmal das System an sich, dass immer auch eine Frau mit in den leitenden Positionen ist. Und ich habe dort einfach sehr starke Frauen erlebt, die wirklich mit einer großen Vertrauenswürdigkeit

und nicht die Perspektive zu haben, kurzfristig wieder nach Hause zu können, das kann man nicht vorwegnehmen. Und bestimmte Geschichten und Berichte, die man dort hört, auf die kann man sich nicht wirklich vorbereiten, weil es schlicht und einfach das menschliche Vorstellungsvermögen übersteigt. Da werden Kinder gekreuzigt und umgebracht, da werden ganze Familien ausgerottet, da werden Frauen als Sklavinnen verkauft und die Männer sitzen hilflos da und können nichts tun. Das kann man nicht innerlich vorwegnehmen, das hat mich



Dr. Jochen Reidegeld in einer selbstorganisierten Schule in einem Flüchtlingscamp

haft erklärt haben, teilweise so weit geht, dass Familien, die selber nicht viel haben, nunmehr zwei Kochtöpfe auf den Herd stellen und einer wird ins Flüchtlingslager getragen. Das ist ja eine Solidarität, von der wir hier in Deutschland, so glaube ich, nur lernen können.

Die kurdischen Kommunen sind also mit dem Flüchtlingsproblem auf sich allein gestellt? Der türkische Staatspräsident brüstet sich doch bei jeder Gelegenheit damit, dass sein Land 1,5 Mio. Flüchtlinge beherbergt und davon allein 200.000 aus Kobanê kommen. Hatten Sie denn den Eindruck, dass von der Regierung gar keine Hilfe in dieser Region ankommt?

Ich muss leider gestehen, dass mir dahingehend etwas der Einblick fehlt. Es war so, so wurde es uns auch von allen Journalisten dort bestätigt, dass man die Lager, die von der Regierung aufgestellt worden sind, gar nicht besuchen darf. Also kann ich das nicht beurteilen.

Ich habe als ersten Eindruck – deswegen habe ich auch den klaren Wunsch, nochmal dort hin zu fahren und mich weiter zu erkundigen – wahrgenommen, dass die übergroße Last von den kurdischen Kommunen getragen wird. In den Gebieten, wo wir waren, vor allem in Suruc, ist der Großteil der Flüchtlinge in den Lagern der Kommunen untergebracht, die natürlich unter einer furchtbaren finanziellen Last ächzen. Daher ist mein Eindruck, dass der Großteil wirklich von den kurdischen Kommunen geleistet wird und auch von ganz einfachen Privatpersonen vor Ort.

Sind Sie nur Flüchtlingen kurdischer Herkunft begegnet oder auch solchen arabischer Herkunft?

Das ist für uns schwierig zu unterscheiden. Wir sind aber auf jeden Fall Flüchtlingen aus dem Irak begegnet, von denen man uns sagte, dass Sie nur arabisch sprechen. Aber in den Lagern, wo wir waren, waren überwiegend kurdische Flüchtlinge. Dort wurde auch in Kurdisch unterrichtet, wobei auch in einem Arabisch unterrichtet wurde.

und großer Stärke bereit sind, für die Menschen einzutreten. Wenn wir hier in Deutschland über Quotenregelungen reden, dort kann man sich das anschauen. Beeindruckend auf der menschlichen Ebene war beispielsweise ein Bürgermeister, der vier Jahre im Gefängnis saß, ohne Anklage oder einen Staatsanwalt gesehen zu haben und der heute aus tiefster Überzeugung von Versöhnung und Frieden spricht und davon, dass er selbst den Menschen des IS nichts Schlechtes wünscht... Ich glaube, das ist auch das, worauf wir die Zukunft dort bauen müssen. So unvorstellbar das im Kleinen ist, es geht nur über den Weg der Versöhnung.

Sie haben ja viel von Toleranz geredet. Sie hatten ja auch Einblick in das politische System, das dort angestrebt wird, vor allem auf der syrischen Seite in Rojava. Was ist Ihre Meinung dazu? Glauben Sie, dass es für die Menschen dort eine Perspektive bietet für die Zukunft?

Ich habe den Eindruck, dass die Kommunalverwaltung dort exzellent arbeitet und auch ausgerichtet ist, nicht bürokratisch sondern an den Menschen orientiert zu handeln. Alleine die Zahl der Flüchtlinge, die dort mitversorgt werden, ist für mich einfach bewundernswert. Das deutet auch auf eine engagierte und funktionierende Verwaltung hin und für mich ist das der Weg des Brückenbaus und der Versöhnung, der religiösen Toleranz und Vielfalt. Und das ist genau das, was zukunftsfähig ist, alles Andere führt zu nichts. Das, was Papst Franziskus vor Kurzem gesagt hat, dass sich niemand hinter Gott verstecken könne, wenn er Menschen umbringt oder Minderheiten unterdrückt und das ist genau der Weg, den ich den fünf Tagen erlebt habe, der vor Ort beschränkt wird.

Hat sich ihr Bild denn durch die Reise geändert, hatten Sie vorher so einen Eindruck gehabt? Oder haben Sie sich Gedanken gemacht, was Sie dort erwarten könnten?

Natürlich habe ich mich auch schon vorher über die Situation dort informiert, aber was das für den einzelnen Menschen bedeutet, im Flüchtlingslager zu leben

mit seiner ganzen Wucht getroffen. Aber klar, was die politische Anlage angeht, damit war ich schon vertraut. Ich muss eben aber auch sagen, es wird ja immer ein bestimmtes Bild der kurdischen Interessensvertreter gezeichnet und was ich dort vor Ort an Kommunalpolitikern erlebt habe, hat noch mal meinen Blick geweitet und auch viel Vertrauen geschaffen.

Das freut mich sehr.

Ganz besonders wichtig ist mir noch, dass dort keine verlorene Generation von Kindern und Jugendlichen heranwächst. Wenn diese Kinder und Jugendliche jetzt nicht adäquat beschult werden, wenn sie keine Perspektive entwickeln können für eine berufliche Bildung, dann entsteht eine verlorene Generation, die anfällig ist für extremistische Ideen. Und darum ist für mich eines der wichtigsten Ziele, die wir uns auch als Aktion Hoffnungsschimmer

» Wenn diese Kinder und Jugendliche jetzt nicht adäquat beschult werden, wenn sie keine Perspektive entwickeln können für eine berufliche Bildung, dann entsteht eine verlorene Generation.

Dr. Jochen Reidegeld

mer und in der politischen Lobbyarbeit setzen, dass von Anfang an neben der medizinischen Versorgung in die Bildung dieser Kinder und Jugendlichen investiert wird. Weil sonst geht die Rechnung der Feinde im Grunde genommen auf.

Wo wir jetzt schon bei der Aktion Hoffnungsschimmer sind, können Sie uns vielleicht noch ein bisschen erzählen, wie die Aktion überhaupt entstanden ist und was Sie bisher erreicht haben?

Ich war mehrere Jahre als Seelsorger in Senden tätig. Dort gibt es eine große kurdisch-ezidische Gemeinde. Ich kannte sie vor allem über den Fußballverein, wo ich als Trainer tätig war und so sind Kontakte erwachsen. Dann hat letztes Jahr die Ezidische Gemeinde versucht, Kontakte zu verschiedenen Vertretern der Kirche aufzunehmen und auch mich angesprochen. Daraufhin haben wir hier gemeinsame Begegnungen gehabt mit einer Gebetsstunde. Uns war aber auch klar, dass wir nicht dabei stehen bleiben können. Wir wollten praktische Hilfe leisten und der Hilflosigkeit begegnen.

Aus den ersten Gesprächen hier, aber auch vor Ort mir deutlich geworden, mit welcher Hilflosigkeit die Menschen dastehen. So auch die Menschen kurdischer Herkunft wegen dem Leid ihrer Verwandten dort. Dass wir Hilfsgüter dort hinbringen, ist das eine, es ist auch ein wichtiger Teil, als weiteres wollten wir aber dann auch den Leuten vor Ort deutlich machen und zeigen, dass sie nicht alleine sind. Des Weiteren wollten wir den Bürgern hier deutlich machen, dass sie tätig werden können. Das ist für mich auch noch mal ein Schritt einer weiteren Integration.

Ich glaube, dass auch ganz viel passiert. Wie man in Senden sieht, sind ganz viele Spender – Kleinspender aus dem Ort. Das schafft eine Verbundenheit. Die Menschen dort mit kurdischer Herkunft fühlen sich beheimatet, weil sie sich mitgetragen fühlen. Auch umgekehrt erleben die Sendener Bürger, die ganz Alteingesessenen, die Menschen, die eigentlich vor zwanzig Jahren zu ihnen gekommen sind – auch aus politischen Gründen, aus Asylgründen – auf einmal ganz anders. Ich bin davon überzeugt, dass das ganz viel an Verbindung geschaffen hat. Viele Leute vor Ort haben uns zum Beispiel bei der Menschenkette gesagt: »Es ist toll, dass ihr uns Hilfsgüter schickt, aber es ist viel wichtiger für uns, dass Leute aus Deutschland kommen und sich unsere Geschichten anhören. Dass wir merken, wir sind nicht alleine. Das ist es, worum es uns geht.« Wir haben jetzt in einer ersten Runde innerhalb von vier Wochen 40.000 Euro sammeln können und die in Form von Hygieneartikeln und Lebensmitteln in die Flüchtlingslager gebracht. Aber das ist natürlich nur ein Anfang.

Wir wollen als nächstes im größeren Maß in Bildung investieren, sowohl, was das Türkisch-Syrische-Grenzgebiet angeht, als auch das kurdisch verwaltete Gebiet in Nordirak, wo auch meine nächste Reise hingehen wird. Dort wollen wir – vielleicht auch mit anderen Projektpartnern zusammen – auch mittelfristig engagieren. Ich schätze mal es sind bisher maximal zehn Prozent der Arbeit getan. Wenn die erste Notversorgung da ist, steht die eigentlich schwierige Arbeit noch bevor, wie der Wiederaufbau von Städten wie Kobanê und vor allem der dortigen Bildungsinfrastruktur. Und ich glaube, da braucht es Leute – und so verstehen wir uns auch – die Lobbyisten dieses Anliegens sind. Weil irgendwann sind die Bilder weg aus dem Fernsehen, aber die Menschen leben weiter in den Trümmern. Und dann Bewusstsein dafür zu schaffen, dass wir eine Verantwortung

haben, das ist das, was wir als Aktion Hoffnungsschimmer erreichen wollen. Also Spenden sammeln, politische Lobbyarbeit leisten, Interessensvertretung.

Gerade bei der Kleiderspendenaktion hat man ja gesehen, wie viele Leute dort ihre Solidarität bekundet haben. Ich glaube, dass dies auch noch wichtiger gewesen ist, als das Materielle, das sie eingebracht haben.

Fortsetzung auf S. 8



» Ich unterstütze Rojava, weil angesichts der kurdischen Unterdrückungsgeschichte diese kleine Tür der Freiheit für die KurdInnen nicht wieder zugestoßen werden darf.«
Prof. Herrmann Steinkamp, Theologe, Münster

Die Frauenbewegung in Rojava

Selbstbestimmt auf dem Weg in eine freie Gesellschaft

Die kurdischen Frauen waren, wie die meisten Frauen aus anderen Bevölkerungsgruppen des Nahen Ostens auch, seit der Etablierung des Patriarchats niemals frei. Das typische Bild der Frau am Herd ohne jegliches Mitspracherecht ist bis heute noch tief in den Köpfen verwurzelt – und das nicht nur bei den Männern. Doch mit dem Paradigma der kurdischen Freiheitsbewegung einer vor allem geschlechterbefreiten Gesellschaft erkannten die Frauen ihr Organisationspotential und trieben unter dem Leitsatz »Die Befreiung der Frau ist die Befreiung der Heimat« die Revolution in Rojava voran.

Misshandlungen, Folter, Menschenrechtsverletzungen und Gefangenschaft konnten die kurdischen Frauen nicht davon abhalten, sich selbst zu organisieren und den Dachverband der Frauenbewegung in Rojava »Yekitiya Star« im Jahre 2005 ins Leben zu rufen (>Star« ist in der kurdischen Mythologie der Name der ersten Göttin und bedeutet im heutigen Sprachgebrauch >Stern«). Es gab zwar auch schon vorher eine Frauenbewegung, aber das Jahr 2005 kennzeichnet den bewussten Schritt hin zur Selbstverteidigung und Ausweitung der Organisation von Frauen.

Kurdische Frauen in Rojava erleben ihre Unterdrückung auf vielen verschiedenen Ebenen. Ihre Rechte werden nicht nur durch das patriarchale Gesellschaftssystem mit Füßen getreten, indem sie Opfer von Ehrenmorden, Zwangsheirat, arrangierter Ehe bei der Geburt (Berdel), Verheiratung in jungem Alter oder Polygamie werden, sondern auch durch den syrischen Staat, der ihre Identität als Kurdinnen nicht akzeptiert. Hunderte Aktivistinnen der Yekitiya Star waren politische Gefangene, die durch Militärgerichte verurteilt, schwer gefoltert und auf unbestimmte Zeit gefangen gehalten wurden.

Was kurdische Frauen mit Frauen in Nordafrika und anderen Ländern des Mittleren Ostens verbindet, ist ihre Beteiligung an den Aufständen in den jeweiligen Ländern. Ihnen voraus haben kurdische Frauen jedoch die Möglichkeit, auf die Analysen und die 30-jährige Erfahrung der kurdischen Freiheitsbewegung zurückgreifen zu können. Vor allem das Wirken der PKK-Führung im syrischen Exil in den 1980er und 1990er Jahren ermutigte viele Frauen dazu, politisch aktiv zu werden, sich eigenständig zu organisieren und für ihre Rechte als Frauen und als Kurdinnen zu kämpfen. Auf dieser Grundlage konnte die Yekitiya Star aufgebaut werden. Sie entwickelte sich zu einer identitätsstiftenden Organisation, über die sich Frauen definieren und ihnen die Möglichkeit eröffnet, sich in jedem Bereich der Gesellschaft weiterzubilden sowie ihren eigenen Willen zu vertreten – sei es im sozialen, ökonomischen oder kulturellen Bereich.

Das Ziel von Yekitiya Star ist es, eine demokratische, ökologische, fortschrittliche und selbstbestimmte Gesellschaft zu schaffen. Die Frauen sind sich ihrer Rolle bewusst und vor allem ihrer Bedeutung



Christliche Milizionärin der Frauenverteidigungseinheiten



Unterricht in der Frauenakademie von Cizirê

für die Revolution in Rojava. Sie haben den Grundstein für die revolutionäre Entwicklung gelegt und gleichzeitig durch neu erkämpfte Bedingungen ihre Arbeit ausweiten können.

»Die Revolution in Rojava ist die Revolution der Frau« - das Konzept der Selbstverteidigung

Auf die Frage, weshalb die Revolution die Revolution der Frau sei, antwortete Halime Yusuf, die diplomatische Sprecherin von Yekitiya Star: »Hier gibt es eine Frauengeschichte. Nicht nur in Rojava, sondern überall auf der Welt kämpfen die Frauen um ihre eigene Identität. Ihnen wurden ihre Rechte im Laufe der Geschichte immer durch die Gesellschaft verweigert. Und bei einer Revolution nimmt die Frau die größten Lasten auf sich. Sie übernimmt Verantwortung, sie verteidigt als Frau ihre Rolle in der Gesellschaft als auch ihre kurdische Identität. Eine Frau muss ständig für ihre Freiheit kämpfen und ist schon von daher inmitten der Revolution. Daher versteht sie auch die Bedeutung der Revolution am besten. Denn sie ist es als Frau, die beherrscht, vergewaltigt, wie eine Ware angepriesen und zu vernichten versucht wird. Daraus ergibt sich, weshalb sich eine Frau innerhalb der Revolution selbst verteidigen muss: für ihre kurdische Identität, für ihr Geschlecht, für die Freiheit. Deshalb sagen wir, dass die Revolution in Rojava die Revolution der Frau ist, der Wandel der Frauenrolle im System.«

Durch die Revolution hat sich im Leben der Frauen ein Wandel vollzogen. Es sind zwar nicht alle Probleme der Frauen gelöst, jedoch hat sich ihre Stellung deutlich verbessert. Alle haben die Willenskraft der Frauen gesehen und akzeptiert. Die Selbstverteidigung der Frauen ist daher

von großer Bedeutung. Wenn Frauen sich nicht selbst verteidigen können, verteidigt sie niemand. Daher kann nur sie selbst dies tun. Es gibt natürlich nicht nur Angriffe auf das Geschlecht. Man kann eine Meinung attackieren, man kann eine Identität, eine Sprache, eine Kultur unterdrücken und bekämpfen. Das System aber greift die Frau als Ganzes an. Und gegenüber all diesen Angriffen muss sich eine Frau selbst verteidigen können und auch diejenigen, die dazu nicht in der Lage sind, vor allem die Kinder. Selbstverteidigung ist ein natürliches Bedürfnis. Für jedermann. Aber vor allem für die Frau. Daher ziehen die Frauen den Begriff der Selbstverteidigung dem des Kämpfens vor, denn das ist es, was sie tun.

Daher haben sie im April 2013 neben den Volksverteidigungseinheiten YPG die Frauenverteidigungseinheiten YPJ gegründet. Ein weiterer Schritt, die Organisation voranzutreiben, ist die Gründung von Frauenverteidigungsakademien »Şehid Şihan« in den Städten Efrîn und Derik.

In einem Interview zu ihren Beweggründen, sich der YPJ anzuschließen erzählt die 24-jährige Warsjin Şengali: »Die Kräfte, die uns angeblich beschützen wollten, sind, sobald der IS nach Şengal eingedrungen ist, abgehauen und haben uns hilflos zurückgelassen. Daraufhin haben wir als ezidische Jugendliche aus Şengal unsere Plätze in den Reihen der YPG und YPJ eingenommen. Wir wollen wie alle anderen Völker auf der Welt auch unsere Rechte haben. Abdullah Öcalan hatte zuvor betont, dass die Eziden beschützt werden müssen. Aber die KDP hat der PKK nicht erlaubt, nach Şengal zu kommen, um uns zu beschützen.«

Frauen nicht nur an der Front

Die Yekitiya Star hat es sich zur Hauptaufgabe gemacht, die Frauen in allen Lebensbereichen zu organisieren. In allen

kurdischen Städten wurden Frauenkomitees gegründet, damit die Frauen sich selbst verwalten und ihre Probleme selbst in die Hand nehmen. Die sog. Friedensmütter haben beispielsweise ihre eigenen Komitees gebildet, um sich für eine Welt ohne Kriege einzusetzen.

In vielen Städten Kurdistans wurden Einrichtungen für politische, soziale und kulturelle Bildung speziell für Frauen geschaffen und Frauenräte gebildet, die aus 150 bis 350 gewählten Vertreterinnen bestehen. In Qamişlo (Al-Qamishli), Dêrik (Al-Malikiya), Dirbêsî (Al-Darbasiyah), Kobanê (Ain al-Arab), Efrîn (Afrin), He-

Frauenverein »SARA – gegen Gewalt an Frauen«, der am 1.7.2013 in Qamişlo gegründet wurde. SARA organisiert u.a. Kampagnen und Demonstrationen, um auf die in der Gesellschaft verwurzelten patriarchalen Gewohnheiten - Schlagen, Erniedrigen und Ermorden von Frauen - hinzuweisen und sie zu überwinden. Es werden Seminare und Vorträge gehalten, in denen Frauen über ihre Rechte aufgeklärt und ermutigt werden, die erlittene Gewalt anzuzeigen. Es besteht hohe Nachfrage nach juristischer Beratung aber genauso nach Vermittlung von Arbeit oder einer Berufsausbildung.

»Eine Wissenschaft, die nicht aus der Mitte der Bevölkerung entsteht, wird lediglich von Eliten genutzt, um die Menschen zu unterdrücken. Wir wollen gemeinsam mit allen Menschen eine Wissenschaft entwickeln, die (...) den Menschen ermöglicht, sich schrittweise zu befreien.«

Dolcin Akin, Mitarbeiterin der Frauenakademie in Qamişlo

leb (Aleppo) und noch in vielen anderen Orten wurden Frauenhäuser eröffnet, die Frauen bei der Lösung ihrer Probleme unterstützen – seien es gesellschaftliche oder familiäre. Dutzende von Frauen konnten so vor dem Tod bewahrt werden, als sie von sogenannten »Ehrenmorden« bedroht wurden. In diesen Einrichtungen finden Frauen Solidarität.

Ein Beispiel dieser Frauenhäuser ist der

Weiter wurden gemeinsame Plattformen mit arabischen, assyrischen und yezidischen Frauen sowie Beziehungen zu verschiedenen Frauenorganisationen aufgebaut, um das demokratische Zusammenleben aller Völker und Religionen mit ihrer eigenen Identität zu verwirklichen und Nationalismus und religiösen Spaltungen entgegenzuwirken.

Vor allem die systematische Durchsetzung



Konferenz der Yekitiya Star

» Unser Ziel ist ein Dachverband der Frauenorganisationen aus ganz Syrien, in dem die Frauen aus allen Volksgruppen des Landes vertreten sein sollen.«

Asya Abdullah, Ko-Vorsitzende der PYD

der sog. »Doppelspitze« (eine Frau und ein Mann) in allen gemischtgeschlechtlichen Strukturen auf allen Ebenen war ein wichtiger Schritt. Früher gab es beispielsweise nur einen Vorsitzenden der Partei der Demokratischen Einheit (PYD) und dieser war ein Mann. Heute gibt es einen Vorsitzenden und eine Vorsitzende, die gemeinsam und gleichberechtigt dieses Amt ausüben und die Partei vertreten. Auch in den Volksräten wird dieses System umgesetzt, und das hat beträchtliche Auswirkungen auf die Situation und den Alltag in Rojava. Außerdem muss in allen gemischtgeschlechtlichen Räten, Organisationen und Gremien die Geschlechterquote von 40% berücksichtigt werden, d.h. sowohl Männer als auch Frauen müssen mindestens zu 40% darin vertreten sein. Bei den übrigen 20% richtet sich der Geschlechteranteil dann nach dem Ergebnis bei den jeweiligen Wahlen; das können Männer oder Frauen sein. Früher war der Frauenanteil in den Volksräten sehr gering, aber heute sind Frauen überall zu einer wahrnehmbaren Kraft geworden.

Bildung in den Händen der Frauen

Die Frauenbildung in den Frauenzentren wurde im Februar mit der Gründung der Frauenakademie »Akademiya Star a Ramanê« im Februar 2013 institutionalisiert. Wörtlich übersetzt bedeutet »Ramanê« Gedanke, Überlegung, Meinung. Der Name der Akademie soll den Inhalt verdeutlichen: Gegen die männlich dominierte Gesellschaft, die die Willenskraft der Frau nicht anerkennt und das Frau-sein als Identität nicht wahrnimmt, organisiert sie eine weibliche Gesellschaft. Es gibt insgesamt drei Akademien in Rojava, die in den Kantonen Cizre, Kobanê und Afrîn liegen.

Vor allem lernen die Frauen hier sich selbst zu definieren, die Bedeutung ihrer Stellung in der Geschichte zu verstehen und dem gegenüber zu hinterfragen und erkennen, wie sie ihren eigenen Willen entwickeln können. Ayhan Zave, die Verantwortliche für die in Rojava gegründeten Frauenakademien, berichtet: »Wir führen unsere Bildungsarbeiten über die Perspektive der »Jineoloji« (Wissenschaft der Frau) durch, die von unserem Lehrer Abdullah Öcalan entwickelt wurde.«

Der Lehrplan wurde über ein Dualsystem entwickelt. Zunächst wird versucht, die Gesellschaft und die Identität der Frau zu definieren und im zweiten Schritt eine Antwort auf die Frage zu finden, wie daraus eine Kraft zur Lösung der Probleme entstehen kann.

Gelehrt werden u.a. folgende Fächer: Bedeutung von Bildung, Zivilisationsgeschichte, Frauengeschichte, Gesellschaftlicher Sexismus, Jineoloji, Aufbau des Demokratischen Konföderalismus und das Kantonalssystem, Demokratisierung Syriens, Freiheitlich individuelles und kommunales Leben im Demokratischen Konföderalismus, Ökologie uvm. Neben diesen Unterrichtseinheiten finden alle drei Tage an den Abenden Seminare statt: Stil und Sprache, Kritik – Selbstkritik, Ethik und Ästhetik u.a. Darüber hinaus gibt es jeden Abend Kurdisch-Unterricht. Jeden zweiten Abend werden Filme oder Dokumentationen angeschaut.

Die Akademien sind offen für alle Frauen, nicht nur für kurdische. Auch gibt es keine Altersbegrenzung. Manche Frauen sind 60, manche 18 Jahre alt. Denn in freitlichen Beziehungen spielt das Alter keine Rolle und stellt somit auch kein Problem dar.

Vorbilder für alle Frauen auf der Welt

Frauenunterdrückung spielt nicht nur im Nahen Osten eine Rolle. Es ist ein Phänomen, das überall auf der Welt verbreitet ist. Einige Frauen sind sich mehr darüber bewusst, andere weniger. Einige Frauen möchten es nicht akzeptieren, andere kämpfen dagegen.

Die Frauen in Rojava haben es geschafft, inmitten des Krieges das Bewusstsein der Frauen zu stärken und die Frauenbewegung voranzutreiben, denn sie haben erkannt, dass Umbrüche und Regimewechsel nicht automatisch mehr Rechte für die Frauen bedeuten.

Nehmen wir uns ein Beispiel und merken wir uns: »Die schönste Frau ist die Frau, die das Leben am freisten lebt.«

Zusammenstellung und Übersetzung von Dilan Kilic

Selbstdarstellung: Die Stiftung der Freien Frau in Rojava

»Die freie Frau ist die Grundlage für eine freie Gesellschaft«

Die Stiftung der Freien Frau in Rojava hat sich im September 2014 gegründet. Mit dem Slogan »Die freie Frau ist die Grundlage für eine freie Gesellschaft« begegnen wir den Problemen der Gesellschaft in Rojava und Syrien. Als Organisation arbeiten wir unabhängig und gemeinnützig.

Unsere Arbeit wird in den Mitgliederversammlungen beschlossen und zieht ihre Grundlage aus Umfragen, die von uns mit Frauen zu den Bedürfnissen der Gesellschaft gemacht werden. Alle Arbeiten werden in Form von Projekten zur Entwicklung einer geschlechterbefreiten, demokratischen und ökologischen Gesellschaft durchgeführt. Die Stiftung der Freien Frauen in Rojava leitet die Projekte und ist für deren erfolgreiche Durchführung verantwortlich. In allen Projekten arbeiten wir mit Partnerorganisationen und entsprechenden Verantwortlichen zusammen.

Mit diesem brutalen und unethischen Krieg, der zur Zeit in Syrien anhält, ist die



Existenz von Menschlichkeit und Menschen nicht mehr erkennbar. Insbesondere Frauen und Kinder sind existenziell bedroht. Kurdische, arabische, assyrische und armenische Frauen werden vergewaltigt, entführt und anschließend auf Märkten verkauft. Die ISIS hat in Syrien und im Irak auf diese Weise zahlreiche Frauen barbarisch ermordet. Die ISIS hat in diesem Krieg von vornherein ihre Angriffe auf Regionen ausgerichtet, in denen hauptsächlich Kurden leben wie Sengal, Musul, Raka, Heseke, Serekani, Kobanê und Aleppo. Kurdische Frauen haben in der Verteidigung gegen diese Angriffe eine herausragende Rolle eingenommen. Frauen sind mit ihrer Identität als Frauen in allen Bereichen des Kampfes in Rojava präsent. Frauen haben in Syrien und Rojava eine Revolution begonnen und weiten diese Tag für Tag weiter aus. Die Stiftung der Freien Frau in Rojava möchte mit dieser schaffenskräftigen Dynamik einen Weg für ein neues freies Leben in der Gesellschaft eröffnen. Es bedarf einer stabilen Grundlage, um als freie Menschen und freie Frauen leben zu können. So vielseitig Freiheit mit der außerordentlichen Verteidigung der Frauen im Krieg geschaffen wurde, so tief ist der Einfluss der langjährigen Gewaltstrukturen des patriarchalen Systems in der Gesellschaft vorhanden.

Die gesamte Gesellschaft in Syrien und insbesondere Rojava ist eine bunte und reiche Gesellschaft bezüglich Religionen, Völkern, Sprachen und Lebensweisen. Araber, Assyrer, Kurden, Armenier und Juden leben gemeinsam. Jedoch ist die Gesellschaft noch immer von rückständigen Traditionen und feudalen Mentalitäten geprägt. In der Gesellschaft des Mittleren Ostens hat die Gewalt gegen Frauen ein unerträgliches Niveau erreicht, das Frauen nur als vernichtend bezeichnen können.

Gewalt wird im Namen von Feudalismus, Religion und anderen Machtansprüchen angewandt. Die Gesellschaft ist voller Widersprüche: Angesichts der bedeutenden Geschichte, des Kulturreichtums und der Religionsvielfalt ist es schmerzhaft zu sehen, wie strukturell verankert die Gewalt insbesondere im Mittleren Osten vor-

handen ist. Es gibt Gewalt wie Zwangsheirat, Zwangsverheiratung von Kindern, Vergewaltigung, Genitalverstümmelung, Schläge, Frauenmorde, Säureangriffe ect. Das Leben von Frauen und Kindern ist in vielfältiger Hinsicht negativ beeinflusst. Deswegen ist es unser grundlegendes Anliegen, dem Gewaltvorkommen ganzheitlich zu begegnen.

Traditionell in der Gesellschaft des Mittleren Ostens verdient der Mann das Geld und der Mann sieht sich auch verantwortlich bezüglich der Familienwirtschaft. Daran, dass Frauen nur selten arbeiten und zum Großteil auch keine weiterführende Bildung nach der Schule besuchen, ist zu erkennen, dass die strukturelle Gewalt in dieser patriarchalen Gesellschaft fest etabliert ist.

Frauen wird häufig nicht erlaubt zu arbeiten und sie stehen in anhaltender ökonomischer Abhängigkeit des patriarchalen Systems in und außerhalb der Familie. Aus diesem Grund wird die Verschärfung der wirtschaftlichen Situation durch das Embargo und die rapide steigende Anzahl von Arbeitslosen äußerst ernsthafte Auswirkungen wie Hunger und erfahrungsgemäß auch die Zunahme von physischer und psychologischer Gewalt gegenüber Frauen und Kindern haben.

Aufgrund der Gewalt, die Frauen bereits erlebt haben und deren Zunahme durch den anhaltenden Kriegszustand, durchleben in Syrien Frauen und Kinder jeden Tag aufs Neue traumatische Erlebnisse. Solche tiefgreifenden gesellschaftlichen Probleme bedürfen einer langfristigen und breiten Lösung. Wir als Stiftung entwickeln mit der Kraft von Frauen dazu nachhaltige soziale Projekte für die Verbesserung der gesundheitlichen, politischen, wirtschaftlichen und ökologischen Situation sowie für die Gleichberechtigung der Geschlechter. Die Art und die Örtlichkeit unserer Projekte sind stark durch den noch anhaltenden Krieg und die dadurch entstehende Fluchtsituation bestimmt. Mit unseren ersten Projekte haben wir im Kanton Cizirê (mit den Städten Kamischlo, Serekani, Dirbesiye, Til Temir ect.) in der Stadt Kamischlo begonnen. Es sind weitere Projekte für Gesamtrojava und Syrien geplant.

Die Stiftung der Freien Frau in Rojava hat sich als Ziel gesetzt, in Rojava und Syrien den Schwierigkeiten von Frauen auf der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, politischen, gesundheitlichen und Bildungsebene zu begegnen. Wir kämpfen mit unserer Arbeit gegen die nicht vorhandenen Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern, Sprachen, Völkern, Klassen, Gesellschaften ect. Die grundlegenden Ziele der Stiftung der Freien Frau in Rojava ist es für leidende Frauen und Kinder in Rojava und in Syrien neue soziale Projekte zu entwickeln und bestehenden Projekten, die entsprechend unseren Zielen sind, zu helfen. Unsere Arbeit ist ergänzend angelegt. Unsere Arbeit ist auf die Zusammenarbeit mit Frauen, Organisationen und unterschiedlichen Völkern, die sich für die gleichen Ziele organisieren ausgerichtet. Die Stiftung der Freien Frau in Rojava unterstützt mit allen Projekten die Entwicklung der Freiheit des Denkens und der freien Persönlichkeit von Frauen und Kindern (und damit auch Männern). Die Arbeit der Stiftung der Freien Frau in Rojava sind darauf ausgerichtet die Eigenständigkeit, die gesellschaftliche Teilnahme und die Aktivitäten von Frauen durch ein von Frauen selbstgestaltetes neues Leben zu fördern.

Unsere Ziele

- ↳ Verbesserung der ökonomischen Situation von Frauen
- ↳ durch die Organisation der Unterstützung außerhalb und innerhalb von Syrien

- ↳ durch den Aufbau und Ausbau von Arbeitsplätzen für Frauen und Frauenkooperativen

- ↳ Verbesserung der sozialen Situation von Frauen und Kindern

- ↳ durch eine breite Bildung von Frauen, Männern und Kindern zu den Themen Geschlechterverhältnis und Gewaltstrukturen, Religion, Wirtschaften und Wirtschaftlichkeit, demokratisches Leben, ökologisches Leben, ect.

- ↳ Verbesserung der Völkerverständigung durch gemeinsame Aktivitäten von kurdischen, arabischen, assyrischen und armenischen Frauen

- ↳ durch den Aufbau von Plätzen und Ereignissen an denen Frauen sich engagieren können

- ↳ Verbesserung der politischen Situation von Frauen

- ↳ durch das Teilen von Erfahrungen mit anderen Frauen

- ↳ durch das Treffen und den Austausch mit Frauen aller Welt

- ↳ durch die Schaffung von Möglichkeiten, dass Frauen mit ihrer Identität in allen sozial-politischen Bereichen einbringen können.

- ↳ durch die Eröffnung des gemeinsamen Erfahrungsaustausches und Diskussion sowie Bedürfnissen armenischen, assyrischen, arabischen und kurdischen Frauen

- ↳ Verbesserung der gesundheitlichen Situation von Frauen und Kindern

- ↳ den Aufbau von Orten an denen Frauen von Frauen zu gesundheitlichen, psychologischen und physischen Fragen Unterstützung und Behandlung erhalten

- ↳ Bildung von Frauen zu den Themen Gesundheit der Frau und der gesamten Familie

- ↳ der Kampf gegen Gewalt durch Bildung, Kampagnen und Forschung

- ↳ besondere Arbeit zu Frauen und Kindern, die aufgrund von Kriegs- und Gewaltverhältnissen traumatisiert sind

- ↳ Verbesserung der Bildungssituation von Frauen und Kindern

- ↳ Forschung und Umfragen zu der Meinung und Lebenssituationen von Frauen

- ↳ Veröffentlichung von Umfrage- und Forschungsergebnissen in Presseerklärungen und Broschüren

- ↳ Aufbau von wissenschaftlichen Bildungsmöglichkeiten für Frauen

Unsere Zielgruppen?

Zielgruppe unserer Projekte sind alle Frauen und Kinder, die auf unterschiedliche Weise von Krieg und Gewalt betroffen sind.

- ↳ Kurdische, arabische, assyrische und armenische Frauen

- ↳ Kinder die ihre Eltern verloren haben

- ↳ unter Armut leidende Frauen

- ↳ Frauen und Kinder, die schwere traumatische Erlebnisse wie Krieg und Gewalt durchgemacht haben

- ↳ Frauen und Kinder die keinen Bildungszugang haben

- ↳ Frauen, die alleine leben:
 - wie junge Frauen
 - Frauen die getrennt leben
 - Frauen die ihre Familie verloren haben

Weqfa Jina Azad A Rojava
Stiftung der Freien Frau in Rojava
e-mail: weqfajinaazad2014@gmail.com
facebook: weqfajinaazad2014@gmail.com
skype: w.j.a.r.
telefon: 00963 52 451554
mobil: 009 53 4044 2803



»Ich unterstütze Rojava, weil die Frauen beim Aufbau einer demokratischen Selbstverwaltung eine zentrale Rolle spielen, sich in allen Bereichen eigenständig organisieren und maßgeblich beteiligt sind.«

Anne Neugebauer, Diplom Pädagogin, Münster“



»Ich unterstütze Rojava aus ganzem Herzen, weil in diesem Projekt der unbeugsame Freiheitswillen des kurdischen Volkes für die ganze Welt eine sichtbare Gestalt annimmt. Rojava darf nicht von den perfiden Mühlen einer imperialistischen Politik, an der der IS und die Türkei, aber auch die USA beteiligt sind, zermahlen werden.«

Dr. Kuno Füssel, Theologe



»Ich unterstütze Rojava, weil in Rojava die Verfassung darauf abzielt, jegliche Geschlechterdiskriminierung aufzuheben und damit ein wichtiges Zeichen gesetzt wird.«

Prof. Dr. Marie-Theres Wacker, WWU Münster

Nach der Befreiung: Kobanês Stunde Null

Martin Glasenapp, Syrien-Koordinator der Hilfsorganisation *medico international*, hat Kobanê nach der Befreiung im Februar besucht. Sein Bericht erschien im *medico-Rundschreiben* 01/15. PERSPEKTIVE ROJAVA bedankt dafür, diesen aktuellen Bericht (in einer leicht gekürzten Fassung) abdrucken zu dürfen.



Eine von nur zwei produzierenden Bäckereien in Kobanê. Es fehlt vor allem an Mehl. (Foto: *medico international*)

Die Nacht ist kalt und sternenklar. Auf dem dunklen Feld ist schemenhaft eine Erhebung zu sehen. Dort beginnt der Bahndamm, der jahrzehntlang unüberwindbar schien. Neben den Gleisen flackert eine Feuerstelle. Schatten sind zu sehen, sie lachen und rufen. Wir sind in Kobanê angekommen. Hier verläuft die Grenze zwischen zwei Staaten, die die Siegermächte des Ersten Weltkriegs aus der Konkursmasse des Osmanischen Reiches heraus schnitten. Im Vertrag von Lausanne wurde im Jahr 1923 die Südseite der Eisenbahntrasse zwischen den syrischen Städten Jarablus im Westen und Qamishi im Osten als Grenze zwischen der Türkei und Syrien festgelegt. Für die kurdische Bevölkerung in dieser Region war das Streckengleis ein Ärgernis, ein feindlicher Eingriff kolonialer Mächte. Kaum jemand sagte, dass er in der Türkei oder in Syrien lebte, sondern die Familien lebten allenfalls »links oder rechts vom Gleis« und nicht selten auf beiden Seiten gleichzeitig. Die Grenze aber blieb verschlossen. Bis vor einigen Jahren der arabische Frühling auch Syrien ergriff und das gesellschaftliche Aufbegehren vom Regime Bashar al-Assad mit blutiger Gewalt beantwortet wurde. Der Bürgerkrieg begann. Den Kurden in Syrien öffnete er ein Fenster zu einer lang ersehnten Autonomie. Weil sie jede religiöse Anrufung verwarfen und auf einem eigenen Weg der demokratischen Differenz beharrten, wurden sie zur Zielscheibe der internationalen Dschihadisten, die mit Duldung der türkischen Regierung nach Syrien strömten. Die poröse Grenze wurde auf einmal zur Bedrohung, zumal sie nur in

eine Richtung offen ist. Bis heute können Kurden aus Angst vor Festnahmen oder Schüssen durch türkische Grenzbeamte nur bei Nacht und unter Lebensgefahr den messerscharfen Drahtverhau überwinden.

Schritte ins Neue

Auf der anderen Seite des Zauns angekommen, treffen wir als erstes auf Wachposten der kurdischen YPG/YPJ-Selbstverteidigungskräfte. Die Gruppe der Ankommenden verteilt sich auf ein paar Pickups und Kleinbusse, die hier auf uns warten. In der Reisegruppe sind Jugendliche aus den kurdischen Gebieten in der Türkei, die nach Kobanê kommen, um sich dem Kampf gegen die Milizen des »Islamischen Staat« (IS) anzuschließen. Dabei sind aber auch zwei junge Anarchisten, sie kommen aus Istanbul, erkennbar an ihren Kapuzenpullovern und Ohrringen mit schwarz-rotten Sternen. Murat, der sich als »Anarchist« vorstellt, spricht über Kropotkin, »Volkskommunen in Rojava« und grenzüberschreitende Solidarität. Eine surreal anmutende Szene angesichts des Umstands, dass nur fünf Kilometer entfernt die andere und sehr tödliche »Internationale« der IS-Kämpfer lauert. Dabei ist auch Izminaz, eine junge türkischstämmige Journalistin einer Nachrichtenagentur, die eine Reportage über Gruppen der türkischen Linken machen will, die in Kobanê den Widerstand unterstützen. »Rojava ist auch für uns, die Generation des Gezi-Parks, ein Ort neuer Möglichkeiten«, sagt die 27-Jährige.

Langsam nähert sich die Wagenkolonne der Stadt von östlicher Seite, die Scheinwerfer werden ausgestellt. Hier beginnt das Viertel Kaniya Kurda, in dem noch vor wenigen Tagen heftige Kämpfe stattfanden. Selbst im Dunkeln wird schnell deutlich: Kobanê ist eine weitgehend zerstörte Stadt. Nirgendwo brennt Licht und erst nach einer zwanzigminütigen Fahrt sehen wir erstmals Häuser, die einigermaßen intakt wirken. Am nächsten Tag erschließt sich die Dramatik der Situation vollends. Gemeinsam mit der lokalen *medico*-Mitarbeiterin Ruzen machen wir einen Rundgang durch die Stadt. Ein süßlich fauliger Geruch liegt in der Luft. Wir gehen durch vom Regen aufgeweichte Straßen und durchqueren ein Geschäfts- und Verwaltungsviertel östlich vom Freiheitsplatz von Kobanê, auf dessen Rondell die Statue des kurdischen Adlers wie ein Wunder alle Kämpfe überstanden hat. Den Straßenrand säumen zerschossene Schaufenster und aufgebrochene Läden. Schaufensterpuppen liegen auf der Straße, verschlammte Schuhe, in den Geschäften hängen noch Kleider auf der Stange. Am Ende der Einkaufsstraße öffnet sich ein Panorama der Zerstörung. In Kaniya Kurda wird die große Querstraße von einem tiefen Krater gespalten. Die mehrstöckigen Häuser sind bis auf die Außenmauern skelettiert, die Betonplatten der Etagen zerborsten. Alle Gebäude im Sichtfeld sind zusammengefallen. Geröllberge, zerbeulte Autos, Hausrat. Und wieder dieser süßliche Geruch, der jetzt stärker wird. Neben dem Krater aus roter Erde streunt ein Hund, zwei Hühner gackern. Ein schwarzer Haufen ist zu sehen. Verdreckte Kleidung und ein kleiner Fuß. Dann ein Haarschopf. Wenige Schritte weiter liegen zwei Männer, beide im Zustand erster Verwesung. Sie tragen die Kampfinsignien des IS: lange Bärte und Haare, schwarze Stirnbänder und Jacken. Kani zeigt auf das kleine Bündel mit dem Haarschopf am Kraterand. »Daesh«, wie die Kurden den IS nennen, setze auch Kinder ein. Eine der Männerleichen stammt aus Afrika. »Vielleicht von Boko Haram?«, Kani lacht bitter. Der 48 Jahre alte Kurde, dessen Schnauzbart schon ergraut ist, hat den ganzen Krieg in Kobanê verbracht. Drei seiner Töchter sind bei den Fraueneinheiten der YPG, seine drei jüngsten Kinder sind mit seiner Frau in ein Flüchtlingslager im türkischen Suruç geflohen. »Meine drei großen Mädchen haben bis zum Kriegsbeginn alle studiert«, betont Kani. Unter Bashar al-Assad saß er drei Jahre im Gefängnis, weil er mit einem Piratensender kurdische Musik verbreitet hatte. Studieren konnte er nicht. Er wurde Elektriker. »Aber als der Kanton Kobanê im Frühjahr 2013 gegründet wurde, kamen meine Töchter aus Aleppo und Damaskus zurück und schlossen sich den kurdischen Einheiten an«, sagt Kani. Trotz der Zerstörung und allgegenwärtiger Spuren der Grausamkeit des IS liegt eine seltsame Freude über der Stadt. Wir treffen Gruppen von zumeist jungen Männern, aber auch viele Frauen. Fast alle sind bewaffnet und es ist auffällig, wie gelöst, fast heiter sie wirken. Kobanê liegt in Trümmern. Die jungen Kurden und Kurdinnen aber fühlen sich als Sieger in einer Schlacht, die ihre eingekesselte Stadt, die im isoliertesten und ärmsten der drei kurdischen Siedlungsgebiete in Syrien liegt, zum weltweiten Symbol des Widerstands gegen den IS machte.

Verwaltung mit dem Telefon

Im letzten Hospital der Stadt herrscht permanente Anspannung. Es liegt in einem alten Lagerkomplex und wurde ausgewählt, weil ausreichend Kellerräume zur Verfügung standen. Die drei Krankenhäuser des Vorkriegs-Kobanê hat der IS zerstört und vollständig geplündert. Die große Poliklinik am Rande der Stadt ist nur noch eine ausgebombte Ruine. In den Trümmern liegt auch die Blutbank, die *medico* auf Wunsch der lokalen Ärz-



„Ich unterstütze Rojava, weil es ein überzeugendes Modell für Frieden im Nahen Osten ist.“

Carsten Peters, Ratsherr, Münster

tekommision im Sommer letzten Jahres lieferte. Im Hof steht der Krankenwagen, den *medico* nach langer Blockade der türkischen Behörden Anfang Februar 2015 endlich in die Stadt schicken konnte. Er hat bereits mehrere Einsätze hinter sich und konnte verletzte Zivilisten, die am Rande der Stadt von Streumunition verletzt worden waren, ins rettende Kellerrkrankenhause transportieren. In der Ecke knattert ein Generator. Strom gibt es schon seit über einem Jahr nicht mehr. Einige Ärzte sitzen im Hof und rauchen. Alle sind völlig übermüdet. »Unsere Ärzte arbeiteten hier seit Beginn des Krieges rund um die Uhr. Tatsächlich waren wir zwischenzeitlich nur sechs Kollegen und zehn Krankenschwestern, um alle Verletzten zu versorgen«, sagt Dr. Nassan Ahmed, der zugleich der Gesundheitsminister des Kantons ist. »Unser Medikamentenlager war ausgebombt, wir hatten nur minimale chirurgische Instrumente und gingen wirklich an die Grenzen unserer Möglichkeiten«, berichtet der Mitvierziger, der auch während des Gesprächs immer wieder aufs Smartphone guckt und Anrufe entgegennimmt. Denn die Stadt wird allein mit dem Telefon regiert. Schreibtische und Büros gibt es nicht mehr. Nicht nur die Krankenhäuser sind zerstört und 80 Prozent aller Wohnhäuser, auch alle Verwaltungsgebäude liegen in Trümmern. Dr. Nassan denkt dennoch bereits an die Zukunft: »Es geht um die sichtbaren Kriegsschäden, aber auch um die elementarsten Dinge des Lebens. Ist das Wasser in unseren Brunnen kontaminiert? Wie können wir die Gesundheitsversorgung wieder herstellen und wie können wir von einer Kriegssituation in eine Phase der Rückwanderung übergehen?« Dem engagierten Arzt ist die Heimkehr der Flüchtlinge besonders wichtig: »Wir haben hier in Kobanê eine für Syrien außergewöhnliche Chance. Unsere Stadt mag zerstört sein, aber unsere sozialen Beziehungen sind intakt. Unsere Flüchtlinge warten auf der anderen Seite der Grenze nur auf den Tag ihrer Rückkehr. Ihre Häuser sind nicht mehr da, aber unsere Idee eines demokratischen Miteinanders, dass alle, ob Kurden oder Araber, unabhängig von ihrer Konfession zusammen leben können, hat überlebt.« Auch deshalb sei die Hilfe für den Wiederaufbau so wichtig: denn niemand könne »auf Dauer in Ruinen leben«.

Erste Zukunftspläne

Die kurdische Verwaltung will in naher Zukunft auf den grenznahen Feldern vor der Stadt eine provisorische Flüchtlingsstadt bauen. Alle Flüchtlinge sollen zurückkommen können und von dort aus in Versammlungen mit einer ausdrücklichen Frauenquote debattieren und beschließen, wie ihre Stadt wieder aufgebaut werden kann. Ist es möglich inmitten des Elends nach Prinzipien der Basisdemokratie über den Aufbau eines kriegszerstörten Gemeinwesens zu entscheiden? Enver Muslim, der Ministerpräsident des Kantons, der an keinem Tag des Krieges seine Stadt verlassen hat, ist jedenfalls fest davon überzeugt. Wir treffen ihn in einer Wohnung, die er mit anderen provisorisch bezogen hat, da auch sein Haus nur noch ein Trümmerhaufen ist. Der 47-jährige frühere Anwalt und Menschenrechtsaktivist glaubt unerschütterlich an eine kurdische Zukunft in Syrien und, das ist ihm besonders wichtig, auch an ein demokratisches Syrien. »Nein, wir sind keine Separatisten«, weist er den Vorwurf des kurdischen Sonderweges zurück. »Natürlich ist Kobanê für die kurdische Idee jetzt ein besonderer Ort geworden. Hier sind Kurden aus allen Teilen Kurdistans, aus der Türkei, aus dem Iran und dem Irak. Aber wir wollen Syrien nicht verlassen, sondern verstehen unser Modell der Selbstverwaltung als ein Angebot an andere Regionen des Landes.« Dann spricht er über das Ende der alten Kolonialgrenzen, über

autoritäre Zentralstaaten und das Ende des syrischen Baath-Regimes. »Bashar al-Assad wird bleiben und ist zugleich schon Geschichte«, erklärt er. »Der Westen muss verstehen, dass das Regime für bestimmte Bevölkerungsgruppen eine Sicherheitsgarantie bietet. Ohne ein tatsächliches innersyrisches Angebot an alle Bürger wird es dafür keine Lösung geben. Wir haben unsere christlichen Bürger in Rojava letztlich überzeugen können zu bleiben, indem wir als allererstes ihre religiösen Stätten vor den Terroristen geschützt haben.« Enver Muslim ist aber auch Realist genug, um zu wissen, dass ein demokratisches Syrien noch in weiter Ferne ist. Daher geht es jetzt um die Sicherung des Erreichten. Kobanê muss aufgeräumt werden. Dafür aber sind Kräne und schweres Baugerät notwendig, das nur über die Türkei eingeführt werden kann. Auch deshalb drängt die Kantonsverwaltung mit allem Nachdruck auf einen humanitären Korridor in die befreite Stadt. Der aber steht noch aus. Die Türkei und ihr allmächtiger Staatspräsident Tayyip Erdogan hält bislang die Grenzen dicht. Aus machtpolitischen Gründen möchte der »Große Meister«, wie ihn seine Anhänger nennen, ein kurdisches Demokratielabor jenseits seiner Grenze verhindern.

Die *medico*-Projekte in Syrien

Laut dem »Kobanê Reconstruction Board« waren Ende Januar 2015 bereits wieder 25.000 Menschen in die zerstörte Stadt zurückgekehrt. Täglich kommen 500 bis 1.500 Flüchtlinge hinzu. *medico* wird die im Krieg zerstörte Blutbank erneuern und mit Verbrauchsmaterial für sechs Monate ausstatten sowie dem Krankenhaus ein dringend benötigtes Sauerstoffsystem zur Verfügung stellen. Im kurdischen Nachbarkanton Cizirê leben weiter 6.000 Angehörige der jesischen Volksgruppe im Camp Newroz nahe der Stadt Dêrik. Alle entkamen im Herbst letzten Jahres der Hölle auf dem Şengal-Berg, als Einheiten des IS ihre Dörfer einnahmen, Männer abschlachten und Frauen entführten. Das Flüchtlingslager ist weitgehend von der internationalen Hilfe abgeschnitten, auch die nahe Grenze zur Türkei öffnet sich nur sporadisch. *medico* wird die Flüchtlinge mit dringend benötigten Lebensmittelpaketen versorgen.

Martin Glasenapp



Martin Glasenapp, Syrien-Koordinator von *medico international*, hat Kobanê sowohl vor der Belagerung durch die IS-Schergen als auch nach seiner Befreiung im Januar besucht.



„Ich unterstütze den radikaldemokratischen Aufbruch in Rojava, weil ich mich für direkte Demokratie, für Solidarität mit sozialen Kämpfen, gegen autoritäre Politik und für kollektives Wirtschaften einsetze.“

Jörn Essig-Gutschmidt, Verleger, Münster

Warum in Deutschland die PKK und andere kurdische Organisationen immer noch auf der Terrorliste stehen

Die deutsche Politik und die Türkei

Das Verhältnis Deutschlands zur Türkei wird geprägt durch die gemeinsame Mitgliedschaft in der NATO und die wirtschaftliche Rolle der Türkei, für die Deutschland der wichtigste Handelspartner ist sowie das Herkunftsland von 3,5 Millionen Arbeitsmigranten

Die Türkei und die NATO

Die Türkei ist seit 1952 – also länger als die Bundesrepublik – Mitglied der NATO. Unter der Führung der USA wurde sie zum strategischen »Eckpfeiler an der europäischen Südostflanke« für den Kampf gegen die Sowjetunion ausgebaut. Die Waffen kamen – wie auch andere finanzielle Militärhilfe – auch aus Deutschland. Heute stellt die Türkei mit über 600 000 Mann nach den USA die zweitgrößte Armee der NATO. Nach dem Ende der Sowjetunion wandelte sich die Rolle der Türkei vom Frontstaat im Süden der europäischen Sowjetunion zum Sprungbrett für die Kontrolle der Staaten des Mittleren Ostens.

Als »verlässlicher Partner an der Südflanke der NATO« besteht von deutscher Seite und den übrigen NATO Partnern volles »Verständnis für die Sicherheitsinteressen der Türkei«, wenn es um die Niederschlagung der kurdischen Autonomieforderungen geht. Deshalb teilt man hier auch umstandslos die »Terrorismus«-Definition, die der türkische Staat der kurdischen Bewegung aufstempelt. Bisweilen geht man hier sogar noch weiter als in der Türkei, wenn zum Beispiel eine Zeitung, deren Vertrieb in der Türkei gestattet ist, in Deutschland als Unterstützung einer terroristischen Vereinigung eingestuft wird.

Dabei verfolgt die Türkei durchaus eigene Interessen, um zur regionalen Vormacht aufzusteigen, die keineswegs immer die Billigung ihrer NATO-Partner finden. Im Zerfall Jugoslawiens sah die Türkei eine Gelegenheit zur regionalen Vormacht auch auf dem europäischen Kontinent und bot – allerdings vergeblich – Bodentruppen für den NATO-Krieg gegen Serbien an.

Heute sieht die Türkei diese Gelegenheit

zu neuer nationaler Größe in dem durch Bürgerkrieg zerrissenen Syrien. Sie unterstützt islamistische Oppositionsgruppen und arbeitet offen auf den Sturz der syrischen Regierung hin.

Die NATO-Partner schützen die Türkei zwar mit den an der Grenze zu Syrien stationierten Patriot-Raketen. Gleichwohl werden auch unterschiedliche Interessen sichtbar: Während die USA der Bekämpfung des IS Priorität einräumen und deshalb auch die kurdischen VerteidigerInnen der Grenzstadt Kobanê aus der Luft unterstützten, verhängt die Türkei ein Embargo über die Kurdengebiete in Syrien und unterstützt den Kampf islamistischer Gruppen in Syrien, denn ihr geht es vor allem um den Sturz des Assad-Regimes.

Deutschland steht hier offenbar enger an der Seite der Türkei als andere NATO-Staaten: Der französische Staatspräsident Hollande empfing kürzlich die Ko-Vorsitzende der nordsyrischen Kurdenpartei PYD Asya Abdullah im Elyseepalast – ein Vorgang, der in Deutschland undenkbar wäre, steht die PYD doch der PKK nahe, die in Deutschland immer noch Betätigungsverbot hat. Die Bundesregierung unterscheidet streng zwischen den guten Kurden, wie der mit der Türkei eng zusammen arbeitenden kurdischen Selbstverwaltungsregierung im Nordirak. Diese »guten« Kurden belieferte Deutschland auch mit Waffen aus Bundeswehrbeständen und bildet deren Kämpfer in Deutschland militärisch aus. »Böse« Kurden sind hingegen die Kurden der PKK in der Türkei und die mit ihnen zusammenarbeitenden Kurden der PYD in Syrien. Diese Kurden gelten als Terroristen. Wer sich von ihren Kämpfern nach Deutschland verirrt, bekommt keine militärische Ausbildung, sondern kommt in den Knast.

Die wirtschaftliche Zusammenarbeit

Das türkische Staatswesen ist eng mit dem europäischen Kapitalismus verbunden. Seit 1963, also seit 35 Jahren, hat das Land den Status eines assoziierten Partners der EG/EU. Seine Rolle für die EU hat der frühere türkische Ministerpräsident Ecevit so beschrieben: »Die Türkei ist eine Macht im östlichen Mittelmeer, in der Schwarzmeer-Region und auf dem Balkan. Sie wird zum Energie-Umschlagplatz, von dem aus die Gas- und Ölreichtümer des kaspischen Beckens und des Kaukasus auf den Weltmarkt befördert werden.« Die Türkei verfügt über gute Verbindungen zu rohstoffreichen Staaten wie Turkmenistan oder Kasachstan, ist wirtschaftlich mit der nordafrikanischen Region verflochten und hat seine Beziehungen zum Iran und Irak intensiviert. Unter der AKP-Regierung von Ministerpräsident Recep Tayyip Erdoğan entwickelte sich die Türkei zum »anatolischen Tiger«. Kein europäischer Staat hatte in jüngster Zeit ähnlich fulminante Wachstumsquoten aufzuweisen, die jenen Chinas ähnelten. Das durchschnittliche Einkommen hat sich in den vergangenen 15 Jahren mehr als verdreifacht, das Brutto-sozialprodukt pro Kopf übertrifft das von EU-Mitgliedsstaaten wie Rumänien oder Bulgarien.

Die Türkei bietet angesichts der Krise in den südeuropäischen Mitgliedstaaten mit ihrer Bevölkerung von fast 80 Millionen Menschen und ihrem enormen Kapitalbedarf neue Absatzmärkte und Investitionsmöglichkeiten.

So ist die Türkei für Deutschland ein Partner von Gewicht. Dieses Gewicht der Türkei bestimmt die Debatte um eine EU-Mitgliedschaft: einerseits stärkt ein EU-Mitglied Türkei potentiell das

Gewicht der EU in der Welt. Wer heute Weltpolitik treiben will – und das will Europa unbedingt –, muss in der Lage sein, strategisch zu Werke zu gehen, und das heißt für Europa, wie es der frühere Außenminister Fischer erläutert hat: Europa muss eine Macht mit einem anderen Status in der Welt werden; eine Macht von der Größe und Klasse, wie es insbesondere die USA schon sind und China und die anderen BRIC-Staaten werden könnten. Andererseits wäre die Türkei gerade wegen ihres Gewichts nicht irgendwer in der EU. Freizügigkeit, d.h. freie Ein- und Ausreise in EU-Staaten, für ein fast 80 Millionen-Volk in einem noch weithin unterentwickelten Land – das mag sich nicht jeder deutsche Politiker gern vorstellen.

Eine enge Zusammenarbeit gibt es zwischen Deutschland und der EU einerseits und der Türkei andererseits auf dem Gebiet der Flüchtlingspolitik: sie war einer der Gründe, die die EU 1999 dazu bewogen hatte, die Beitrittsgespräche zu beginnen. Damals dominierten die Kriege in Ex-Jugoslawien die Politik in Europa, zahlreiche Flüchtlinge kamen wegen des Bürgerkriegs über die Grenzen. Ohne eine engere Kooperation mit der Türkei meinte die EU ihren Hinterhof in Südosteuropa nicht befrieden zu können. Heute ist der Balkan »halbwegs ruhiggestellt«, aber wieder kommen Flüchtlinge, insbesondere aus dem Bürgerkriegsland Syrien. Einige der wichtigsten Flüchtlingsrouten führen über die Türkei. Ohne eine enge Zusammenarbeit mit der Türkei wird diese enge Kooperation für die EU-Staaten dauerhaft kaum zu kontrollieren sein. Da nützt auch die Mauer entlang der Grenze zur Türkei nicht viel, die die bulgarische Regierung derzeit baut.

Wilhelm Achelpöhl

»... und wir müssen neue Schulen einrichten. Das müssen ökologische Schulen sein...«

PERSPEKTIVE ROJAVA sprach mit Idriss Nassan, dem stellvertretenden Außenminister des Kantons Kobanê, der Münster am 15. Mai 2015 anlässlich des Bundeskongresses Interantionalismus besucht hat

Überall im ganzen Land, in der Stadt und auf dem Land, ist das Bildungssystem zusammengebrochen, die Schulen zerstört, die Unterrichtsmaterialien, einfach alles. Inzwischen haben wir die noch vorhandenen Materialien zusammengesammelt und konnten mit Hilfe der kurdischen Kommunen in der Türkei drei Schulen wieder einrichten – drei allgemeinbildende Schulen in der Stadt und 30 auf dem Land. Damit beträgt die Anzahl der Schulkinder, die insgesamt im Kanton Kobanê wieder lernen können, mehr als 5.000 und wir bekommen immer mehr Hilfe, um die Eröffnung von weiteren Schulen vorzubereiten, auch weil immer mehr Schulkinder in die Region zurückkehren. Was wir dringend brauchen, sind weitere Unterrichtsmaterialien, weil wir zum Beispiel nicht genug Kopierer haben, um die noch vorhandenen Materialien zu vervielfältigen. Was anderes Unterrichtsmaterial betrifft, so sind wir in Kontakt mit internationalen Hilfsorganisationen, um wieder ein funktionierendes Bildungssystem zu errichten, so wie es vor dem Krieg existierte.

Wie sieht es mit dem Konzept im neuen Bildungssystems aus? Welche Ziele und Visionen haben die Verantwortlichen im Bildungsbereich in Rojava?

Während des Assad Regimes fokussierte man sich in Rojava nur auf die arabische Sprache. Der offizielle Name des Staates lautet »Syrisch-Arabische Republik«, was bedeutet, dass keine andere Sprache und keine anderen Völker in Syrien anerkannt wurden. Aber in Wirklichkeit ist Syrien ein multinationales und multikulturelles Land und deshalb sind

die kurdische Sprache, die assyrische Sprache, die arabische Sprache und alle anderen hier gesprochenen Sprachen wesentliche und natürliche Sprachen der Bevölkerung, und müssen so auch in den Schulen gelehrt und gelernt werden. Wir, als Vertreter der demokratisch-autonomen Verwaltung in Rojava, haben das Recht all diese Sprachen zu lernen, in diesen Sprachen zu schreiben und zu lesen. Zunächst ist jetzt die kurdische Sprache die offizielle Sprache, dann kommen die arabische und assyrische Sprache und die anderen Sprachen. In allen Sprachen wird gelesen und gelernt. Deswegen erstellen wir Schulmaterialien in allen diesen Sprachen. Aber leider, wie ich schon sagte, fehlen uns jetzt wegen des Krieges viele Ressourcen für diese Lehrveranstaltungen und auch für das gesamte Bildungssystem.

Von dem Recht darauf, die kurdische Sprache zu sprechen, mal abgesehen, was meinen Sie, gehört außerdem noch zur Erziehung zu einer demokratisch-autonomen Gesellschaft?

Ja, zunächst konzentrieren wir uns auf die Ökologie, weil die Menschen lernen müssen, ökologisch zu leben, auch hinsichtlich kultureller Gewohnheiten. Sie müssen sich untereinander austauschen und sich gegenseitig respektieren. Wir konzentrieren uns weiterhin auf die Gleichheit innerhalb der Gesellschaft, insbesondere hinsichtlich der Diskriminierung von Frauen und auch der Diskriminierung anderer Kulturen. Zum Beispiel bei den Frauen ist es nun so geregelt, dass Frauen 50 Prozent der Verwaltungsposten besetzen, d.h. dass sie

alles gemeinsam mit Männern leiten. 50 Prozent bedeutet für sie Gleichberechtigung. Sie haben die gleichen Möglichkeiten und können politische und soziale Entscheidungen treffen und an allen Entscheidungen innerhalb der Gesellschaft teilhaben. Und dies ist wirklich etwas Neues, weil in unserer Kultur Herrschaft traditionell in den Händen der Männer liegt. Der Grund dafür ist im Assad Regime zu suchen, aber auch in früheren Regimen sowie in der Kultur unserer Gemeinschaft. Jetzt versuchen wir also, ja wir kämpfen richtig darum, diese Gleichberechtigung von Grund auf zu etablieren.

Und was wären die nächsten konkreten Schritte im Bildungsbereich, um dies zu entwickeln?

Wie ich schon sagte, zunächst den Respekt innerhalb der Gesellschaft für alle Religionen, für alle gesellschaftlichen Gruppen, für alle »Nationalitäten«, für alle Menschen herzustellen. Das ist am wichtigsten für die Erziehung der jungen Menschen und darauf konzentrieren wir uns. Auch nachhaltige Energiequellen zu erschließen, wir müssen auf Solar- und Windenergie setzen, auf alles, über das wir selbst verfügen. Das alles ist neu für unsere Gesellschaft, zur Zeit sind wir von anderen Energiequellen und Kraftstoffen abhängig. Deswegen brauchen wir eine neue Einstellung, neue Gedanken und Ideen in dieser Hinsicht und wir müssen neue Schulen einrichten. Das müssen ökologische Schulen sein, die Menschen müssen von Anfang an lernen mit diesen Dingen umzugehen. Auch müssen wir im Ge-

sundheitsbereich tätig werden, vor allem die psychische Gesundheit ist angegriffen. Unsere Bevölkerung und besonders die Kinder mussten ihre Häuser verlassen und wurden mit dem Tode bedroht. Sie erlebten reale Gewalt und sahen, wie Menschen getötet wurden; sie sind in dieser Hinsicht sehr verletzt und müssen sich davon erholen. Unsere Aufgabe ist es, ihnen dabei zu helfen, diese Bedrohung durch den Terrorismus zu verarbeiten.

Haben Sie Ideen, wie Menschen aus dem Bildungsbereich hier in Deutschland, an Universitäten und Schulen, den demokratisch-autonomen Prozess in Rojava unterstützen können?

Zunächst einmal gibt es eine Art von Schwesternschaft zwischen Kommunen, z.B. zwischen der Rojava-Kommune und der Kobanê-Kommune. Ich denke, man könnte im Bildungsbereich eine Art von Schwesternschaft oder Partnerschaft zwischen Schulen und Universitäten hier in Deutschland und in Rojava etablieren. Innerhalb dieser Partnerschaft können wir dann Ideen austauschen und die Art von Demokratie entwickeln, die die Menschen hier und dort als demokratische Nationen unterstützt. Auf diese Weise können wir zusammen etwas schaffen und eine zukunftsfähige Administration für alle entwickeln.

Das Interview führte Julia Lis; Übersetzung aus dem Englischen M.Cappendell

Verwaltungsrecht als Strafersatz? – Der Fall Deniz B.

Der 33-jährige Deniz B. hat sich strafrechtlich nichts zu Schulden kommen lassen. Er lebt seit 10 Jahren in Deutschland und wurde als politisch Verfolgter aus der Türkei anerkannt.

2013 beantragt er eine Niederlassungserlaubnis. Eine Sicherheitsüberprüfung findet statt. Demnach lägen mehrere Verfassungsschutzbehörden »Erkenntnisse« über Deniz B. vor:

Er sei Gebietsleiter einer Jugendorganisation der PKK in Hannover gewesen und habe dort in einer Veranstaltung die Anwesenden aufgefordert, sich aktiv an der Vereinsarbeit zu beteiligen. Ferner habe er an einer Demonstration in Straßburg zur Freilassung von Abdullah Öcalan teilgenommen und sich an einem Hungerstreik beteiligt.

Nun ändern sich die Lebensumstände von Deniz B. einschneidend. Statt eines Aufenthaltsrechts soll Deniz B. in die Türkei ausgewiesen werden, aber dort droht ihm Folter. In der Verfügung des Landrates des Bergischen Kreises heißt es deshalb:

»Da mir derzeit die Möglichkeit Ihrer Entfernung aus dem Bundesgebiet nicht gegeben ist, schöpfe ich alle mir vom Gesetzgeber gegebenen Mittel aus, die von Ihnen ausgehende Gefahr für die Allgemeinheit so gering wie möglich zu halten.«

Deniz B. wird durch den Landrat des Bergischen Kreises quasi »verbannt«. In der städtische Flüchtlingsunterkunft muss Deniz B. nunmehr leben, um die von seiner »Person ausgehende Gefahr so weit wie möglich zu begrenzen«, wie es in der Verfügung heißt. Es wird ihm verboten, das Gebiet des Kreises zu verlassen, wenn ihm die Behörde das nicht auf besonderen Antrag vorher gestattet. Um ihn besser überwachen zu können, muss er sich zweimal am Tag bei der Polizei melden.

Grundlage dieser Maßnahmen ist der § 54a des Aufenthaltsgesetzes, der Maßnahmen zur Überwachung von Ausländern aus Gründen der Inneren Sicherheit ermöglicht. Diese Maßnahmen können bis hin zu dem Verbot gehen zu telefonieren oder das Internet zu benutzen.

Diese Vorschrift eröffnet den Behörden auch die Möglichkeit, zum Beispiel politisch aktive KurdInnen, welche sich keine Straftaten zu Schulden kommen lassen, auf der verwaltungsrechtlichen Ebene zu verfolgen. Voraussetzung für eine solche Verbannung: der Ausländer wurde ausgewiesen, weil »Tatsachen die Schlussfolgerung rechtfertigen«, dass er einer Vereinigung angehört, die den Terrorismus unterstützt.

Solche Tatsachen können auch Erkenntnisse des Verfassungsschutzes sein wie z.B. die Mitgliedschaft oder mutmaßliche Unterstützung in der seit 1993 in Deutschland verbotenen kurdischen PKK oder einer von 35 weiteren verbotenen kurdischen Organisationen. Dies gilt, obwohl es seit 1996 keine Gewalttaten mehr in Deutschland gegeben hat und in der Türkei sowohl eine weitgehende Waffenruhe besteht als auch zwischen PKK und Regierung Gespräche und ein Friedensprozess stattfinden.

Der 33-jährige B. wurde durch diese Argumentation erst recht verdächtig. Der Landrat schrieb: »Die Aussage, dass nach Ihrem Dafürhalten es sich bei der PKK um keine terroristische Vereinigung handelt, zeigt Ihre innere Verbundenheit zu dieser Organisation.« Was zu beweisen war.

Wilhelm Achelpöhl



Idriss Nassan in Münster

Fortsetzung v. Seite 1

Erste Universität in Rojava: Die Mezopotamya Akademie



werden die Lernenden nicht als leere, mit Inhalten zu füllende Behälter, sondern als Subjekte mit Interessen und Kompetenzen verstanden. Und andersherum ist der Lehrende nicht nur Fachmann und Dozent, sondern seinerseits Lernender und Kollege der Studierenden. Beide sind Lehrende und Lernende zugleich, bemüht, die Wirklichkeit zu verstehen und sie zu verändern. Übrigens hat an einer der von John Dewey inspirierten Experimentalschulen in den USA auch Murray Bookchin das Fach »Soziale Ökologie« gelehrt. Seine Gedanken inspirieren heute den Kampf der KurdInnen für eine neue Gesellschaft. Ihr Bildungsziel ist es, freie Individuen und freie Gedanken hervorzubringen, nicht Karrieren zu befördern und reich zu werden. »Wenn wir Gesellschaftswissenschaft betreiben, dann versuchen wir, für soziale Freiheit

»Jeder Mensch hat das Recht auf Bildung ... (und) soll die volle Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit und die Stärkung der Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten zum Ziel haben. Sie soll Verständnis, Toleranz und Freundschaft zwischen allen Völkern und allen ethnischen oder religiösen Gruppen fördern und die Tätigkeit der Vereinten Nationen zur Aufrechterhaltung des Friedens begünstigen.«
Im Januar 2015 besuchte eine internationale Delegation von AkademikerInnen die Akademie in Qamişlo und hat folgende Anliegen mitgebracht:
»Die mesopotamische Akademie braucht unsere Unterstützung, finanziell aber z.B. auch in Form von Material wie Computer, Projektoren und zum Aufbau einer mehrsprachigen, multidisziplinären Bibliothek in Form von Büchern, vor-

»Du musst dich bilden, 24 Stunden am Tag, um zu lernen, wie man diskutiert und wie kollektive Entscheidungsprozesse funktionieren. Du musst dich von dem Gedanken verabschieden, dass du nur auf einen Führer zu warten brauchst, der den Leuten dann sagt, was zu tun ist; ganz im Gegenteil, du musst lernen, Selbstbestimmung als kollektive Praxis zu üben.«

Salih Muslim, Ko-Vorsitzender der PYD

zu kämpfen.« (Dorşin Akif, Dozent an der Mezopotamya Akademie).

Unterstützen wir die Akademie

Wir hier in Münster haben eine lange wissenschaftliche, universitäre Tradition in der Westfälischen-Wilhelms-Universität und den staatlichen und kirchlichen Fachhochschulen und wir sind die Stadt des westfälischen Friedens. Wäre es nicht ein guter Gedanke, das friedenspolitische Projekt der Mezopotamya Akademie zu unterstützen? In der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte heißt es:

»...nehmlich auf Englisch, Kurdisch oder Arabisch. Die Akademie sucht auch Unterstützung in Form von Austausch, Gespräch, Erfahrung.«

Vielleicht wäre das ja die Möglichkeit eines ersten Schrittes hin zu einer Partnerschaft zwischen Akademie und WWU? Das emanzipatorische Wissenschaftsmodell der mesopotamischen Akademie jedenfalls könnte bereichernd für unsere Diskussion über (akademische) Bildung und Ausbildung sein.

Michael Ramminger

Unterstützen wir die Mezopotamya Akademie!

Wir hier in Münster haben eine lange wissenschaftliche, universitäre Tradition in der Westfälischen-Wilhelms-Universität und den staatlichen und kirchlichen Fachhochschulen und wir sind die Stadt des westfälischen Friedens. Wäre es nicht ein guter Gedanke, das friedenspolitische Projekt der Mezopotamya Akademie zu unterstützen?

Wir sammeln daher Spenden für den Auf- und Ausbau der mehrsprachigen Bibliothek an der Universität in Qamişlo. Helfen Sie mit!

Konto: Wilhelm Achelpöbler
KD Bank
BLZ 35060190
Kontonummer: 4514549015
IBAN: DE95350601904514549015
Stichwort: Akademie

Fortsetzung v. Seite 3

Interview mit Herrn Dr. Reidegeld

Absolut!

Und die Entscheidung im Stadtrat hat mich auch sehr gefreut. Ich weiß nicht, ob Sie es mitbekommen haben, es wurde dort beschlossen, dass die Stadt den Transport dieser Kleiderspenden finanziert.

Super!

Nun noch die vorletzte Frage. Warum machen Sie das als Vertreter der Kirche und nicht als Privatperson? Warum glauben Sie, dass das irgendwas mit ihren christlichen Werten zu tun hat?

Also zuerst tue ich das als Mensch, Christ und Priester und dann tue ich es als stellvertretender Generalvikar. Ich bin eben auch von Priestern und Christen geprägt worden, die gesagt haben, das erste, was wir voranstellen sollen, ist nicht der Katechismus, sondern das ist der Dienst am Menschen und an den Ärmsten der Armen. Das ist die Weise, wie wir unseren Glauben leben. Und das, was meine Eltern mir beigebracht haben, ist der Satz: »Jede Gabe ist eine Aufgabe.« Das, was ich an Möglichkeiten habe, auch aus meinem Amt heraus, stellt mir eine Aufgabe und ich bin überzeugt davon, dass Gott uns die Aufgaben in den Weg stellt. Und die Begegnung eben mit den alten Freunden aus Senden war für mich der Anruf, hier bist du jetzt gefordert, ohne lange nachzudenken. Da wo ich mein Amt in den Dienst dieser Menschen stellen kann, da würde ich das tun, sonst ist mir mein Amt nicht wichtig.

Sie haben ja davon gesprochen, was Sie bis jetzt gemacht haben im Rahmen der Kampagne und was Sie noch vorhaben. Haben Sie zum Abschluss einen Appell an die Öffentlichkeit, wie können die Menschen sich noch einbringen und was ist noch zu machen?

Also mein wichtigster Appell ist, die Menschen dort vor Ort auch weiter im Blick zu behalten, wenn die Fernsehberichte weniger werden. Wir müssen wirklich eine dauerhafte Brücke schlagen. Und mein zweiter Appell geht dahin, auch auf die Betroffenen und Traumatisierten hier in Deutschland zu schauen und das sind die Familien, die ihre Freunde, Verwandten und Angehörigen dort haben.

Der dritte Appell ist, dass wir ein Land der offenen Türen sein müssen. Niemand flieht gerne aus seiner Heimat und niemand verlässt gerne sein Haus, um in eine Landeskultur zu kommen, die er überhaupt nicht kennt. Und da ist es uns auch als Bistum wichtig, aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen und zu sagen, wenn dann Menschen bei uns sind, dann müssen wir auch alles dafür tun, dass sie begleitet werden, dass sie sich integrieren können, dass sie möglichst schnell auch die Sprache lernen können, dass sie eine Arbeit aufnehmen können. Das hat ja auch etwas mit Selbstwertgefühl zu tun. Wenn hier Leute über zwei, drei Jahre sind und nicht arbeiten können, dann untergräbt das das eigene Selbstwertgefühl. Das heißt also, in das Flüchtlingsheim

zu gehen, um die Leute kennenzulernen und dann erübrigt sich so Manches. Ich habe das mal in einem Interview gesagt: »Ich glaube manchen Leuten auf den Pegidademonstrationen – nicht den Organisatoren –, dass sie Fragen und Ängste haben, aber sie geben die falschen Antworten. Die Antwort heißt eben nicht Ausgrenzung sondern Aufeinanderzugehen und Einanderkennenlernen und das löst die meisten Probleme.« Und die Solidaritätslast, die wir in Deutschland zu tragen haben, ist ja vergleichsweise ein Witz. Nicht nur vergleichen mit dem türkisch-syrischen Grenzgebiet, ich denke auch an den Libanon zum Beispiel oder an andere Staaten des Nahen Ostens. Wenn ich sehe, welche Lasten diese Regionen tragen, dann ist das, was wir hier in Europa leisten, ein Krümel dagegen.

Das finde ich ein gelungenes Schlusswort. Vielen Dank für das Gespräch.

Um die Hilfsaktion möglich zu machen, wird um Spenden gebeten, und zwar mit Stichwort »Aktion Hoffnungsschimmer« auf das Konto der Katholischen Kirchengemeinde St. Laurentius Senden:

Volksbank Senden eG
IBAN: DE91 4006 9546 0000 3412 21
BIC: GENODEM1SDN

Universität in Mossul: Studieren im »Islamischen Staat«

»Im irakischen Mossul bestimmen jetzt die Dschihadisten über das akademische Curriculum: Auf dem Studium von Literatur, Kunst, Philosophie und Recht steht die Todesstrafe«, schreibt der Journalist und Islamwissenschaftler Rainer Herrmann in der FAZ.

Demnach hat an den Hochschulen der nordirakischen Stadt Mossul erstmals ein Semester unter der Herrschaft des »Islamischen Staats« begonnen. Die Neuordnung des Studienwesens durch das »Amt für Schulwesen« übertrifft alle Befürchtungen: Zahlreiche Fakultäten wurden aufgelöst und alle säkularen Fächer verboten. Es wurde »allen Fakultäten der Universität in Mossul, allen Professoren, Dozenten, Mitarbeitern und Angestellten« mitgeteilt, dass sie verpflichtet seien, ihrer Arbeit nachzugehen, dass aber folgende Fakultäten und Abteilungen aufgelöst werden, weil sie »gegen die Scharia« verstießen: Jura, Politologie, Kunst, Archäologie, Sportwissenschaft und Philosophie und außerdem die Tourismusschule und die Hotelfachschule.

Damit kein Zweifel aufkommt, dass die neuen Herren über Mossul es ernst meinen, heißt es: »Diese Bekanntmachung ist verpflichtend, Zuwiderhandlungen sind strafbar.«

Die ersten Exempel wurden laut Herrmann schon statuiert und Zuwiderhandelnde hingerichtet.

Impressum

Diese einmalige Zeitung wird herausgegeben von:

Perspektive Rojava –
Solidaritätskomitee Münster
c/o ITP
Friedrich-Ebert-Straße 7
48153 Münster

Druck:
Aschendorff Druckzentrum
GmbH & Co. KG
An der Hansalinie 1
48163 Münster

Gefördert vom AStA
der WWU Münster

astams

Die Präambel des Gesellschaftsvertrags von Rojava

»Gegen die Ungleichbehandlung der Religionen, Sprachen, des Glaubens und der Geschlechter; für den Aufbau der Gerechtigkeit, Freiheit und Demokratie in einer gerechten und ökologischen Gesellschaft; für das Erlangen eines pluralistischen, eigenständigen und gemeinsamen Lebens mit allen Teilen einer demokratischen Gesellschaft und ihrem politisch-moralischen Selbstverständnis; für den Respekt vor den Frauenrechten und die Verwurzelung von Kinderrechten; für die Selbstverteidigung Für die Freiheit und den Respekt vor dem Glauben geben wir als KurdInnen, AraberInnen, Suryoyos (AssyrerInnen, ChaldäerInnen und AramäerInnen), TurkmenInnen und TschetschenInnen diesen Vertrag bekannt. Die Kantone der demokratisch-autonomen Verwaltung akzeptieren weder das nationalstaatliche, militaristische und religiöse Staatsverständnis, noch akzeptieren sie die Zentralverwaltung oder Zentralmacht. Die Kantone der demokratisch-autonomen Verwaltung sind offen für die Beteiligung aller ethnischen, sozialen, kulturellen und nationalen Gruppen mittels ihrer Vereinigungen sowie die darauf aufbauende Verständigung, die Demokratie und den Pluralismus. Die Kantone der demokratisch-autonomen Verwaltung achten den nationalen und internationalen Frieden, die Menschenrechte. Sie erkennen die Grenzen Syriens an. Der Gesellschaftsvertrag ist ein Mittel zum Aufbau der demokratischen Gesellschaft und Grundlage der Demokratischen Autonomie, die Garantin für gesellschaftliche Gerechtigkeit ist. In den demokratisch-autonomen Verwaltungen haben sich die Wünsche der KurdInnen, AraberInnen, Suryoyos, ArmenierInnen und TschetschenInnen sowie aller anderen Volksgruppen nach einem demokratischen Syrien und dem politisch-gesellschaftlichen System der demokratisch-autonomen Verwaltung vereint. Für diese Ziele und eine solche Verwaltung wurde dieser Vertrag verfasst und bekannt gegeben.«



»Ich unterstütze Rojava, weil ich es faszinierend finde, wie dort eine Gesellschaft entsteht, in der alle Kulturen und Volksgruppen gleichberechtigt nebeneinander stehen können.«

Dr. Michael Kösters-Kraft, Soziologe, Münster